

I.

Abriss der Geschichte der Realanstalt zu Plauen i. V.

I. Realschule und Realgymnasium 1854—1890.

Während die preußische Regierung, dem Zuge der Zeit widerwillig folgend, schon 1832 der Realschule sich angenommen, ihre Entlassungsprüfung geordnet und ihren Abiturienten gewisse Berechtigungen zugesprochen hatte, überließ die sächsische Regierung das höhere Volksschulwesen, nachdem sie es zu beiderseitigem Vorteil vom Gymnasium losgelöst hatte, zunächst sich selbst zu ungestörter Entwicklung. Welche Wege es in der Richtung auf die moderne Bildung einzuschlagen, in welchem Umfange es neben der deutschen die fremden Sprachen zu pflegen, wie tief es in die mathematischen und in die Naturwissenschaften einzuführen gedanke, das zu ordnen ward jeder einzelnen Schule und Gemeinde anheimgestellt, und die Regierung behielt sich nur die Genehmigung der getroffenen Einrichtungen vor. So entwickelte sich die 1834 begründete Realschule zu Leipzig als höhere Schule unter völligem Ausschlusse des Lateinischen; die Realschule in Dresden-Neustadt behielt es mit ziemlich weit gesteckten Zielen bei. Damit regte Leipzig zur Ausbildung des lateinlosen Realschulwesens an, während Dresden das erste Beispiel eines Realgymnasiums in sächsischen Landen gab.

Staatliche Anstalten zur Vorbildung derer, die sich nicht den Fakultätsstudien, sondern der Industrie und der Technik widmen wollten, wurden in Sachsen zuerst vom Ministerium des Innern begründet. Nachdem die Industrieschule in Dresden zu einer technischen Bildungsanstalt erweitert und durch eine aufgesetzte höhere Abteilung mit den polytechnischen Anstalten Bayerns zu München, Augsburg und Nürnberg in Uebereinstimmung gebracht worden war, wurden 1836 von Staatswegen drei mittlere Gewerbschulen in Chemnitz, Plauen und Zittau errichtet. Der auf drei Jahreskurse verteilte Lehrstoff umfaßte die deutsche und französische Sprache, freies Hand- und Musterzeichnen, mathematisches Zeichnen, Mathematik und Naturkunde. Die Lehrziele in Mathematik, Physik und Chemie waren etwa die gleichen wie gegenwärtig an den Realgymnasien. Der Lehrplan beweist, daß diese Schulen in vielen Stücken die fehlenden Realschulen zu ersetzen hatten. Sie waren mit Lehrmitteln reichlich ausgestattet und die Gehalte der Lehrer nicht karglich bemessen.

Inzwischen fand der Realschulgedanke immer weitere Verbreitung, und das Bedürfnis nach Realschulen ward immer reger. Auch von den Schülern, die der Gewerbschule zu Plauen angehörten, suchten und bedurften die meisten, wie der von ihnen gewählte Beruf bewies, nicht der eigentlich technischen, sondern einer solchen allgemeinen Bildung, wie sie eine Realschule gewährt. Darum wurde schon 1852 die Aufhebung der Gewerbschulen oder vielmehr ihre Umwandlung angeregt. Die Verhandlungen, die deshalb zwischen dem Ministerium des Innern und dem des Kultus gepflogen wurden, führten für Plauen 1854 zum Abschluß: das Ministerium des Innern überwies die Gewerbschule zu Plauen an das Ministerium des Kultus, und dieses beschloß, sie in eine „höhere Realschule“ umzuwandeln und mit dem Gymnasium unter einer Direktion zu vereinigen, da eine solche Verschmelzung nach den in Hannover und Preußen gemachten Erfahrungen als hinreichend bewährt anzusehen sei. Beide Schulen wurden in das 1848 erbaute Gewerbschulhaus an der Seminarstraße verlegt und die vereinigte Anstalt am 27. April 1854 feierlich eröffnet. Unter den sächsischen Realschulen war die zu Plauen die fünfte, im Vogtland die zweite, da Reichenbach schon seit 1849 eine Realschule besaß.

Die Doppelschule war so eingerichtet, daß die 5. und die 6. Klasse mit je einjährigem Kursus die gemeinschaftliche Vorbereitungsschule für das Gymnasium und die Realschule bildeten, und daß sich auf dieser Grundlage vier Gymnasialklassen mit 7 Jahren und 3

Realschulklassen mit 4 Jahren Unterricht aufbauten. Die unterste Gymnasial- und die unterste Realschulklasse waren nur in den Fremdsprachen (für die Gymnasiasten Lateinisch, Griechisch und Französisch, für die Realisten Lateinisch, Französisch und Englisch), in der Mathematik und im Rechnen getrennt, in den übrigen Unterrichtsgegenständen noch vereinigt. Weiter hinauf war die völlige Trennung durchgeführt.

Der Lehrplan, den Rektor Palm für die Realschule entworfen hatte, deutet zwar durch die hochgesteckten Lehrziele in der Mathematik und den Naturwissenschaften und durch die große Zahl von Zeichenstunden darauf hin, daß die Schule aus der alten Gewerbschule erwachsen war, bezeugt aber die sachliche Unbefangenheit und die gründliche Einsicht, mit der sein Verfasser sich in das Wesen und den Unterrichtsbetrieb der neuen Schule vertieft hatte. Ebenso gerecht und unparteiisch erwies er sich in der Verwaltung der Doppelanstalt, wie dies u. a. aus den Anschaffungen für die Bibliothek und die Lehrmittelsammlung hervorgeht, und in der Wahrung der Interessen der Lehrer auch dem Ministerium gegenüber. Er war überzeugt, daß die Vereinigung der Schulen für beide heilsam sein könne und solle: denn die Gelehrtenschule werde den Wert der Sachkenntnisse, die Realschule die Lehrgegenstände auch nach ihrer bildenden Kraft würdigen und bemessen lernen. Der Besuch der Realschule nahm langsam zu; von 35 Schülern zu Anfang 1855 stieg er im Schuljahr 1861/62, in welchem Rektor Palm (Mich. 1861) die Schule verließ, auf 67. Die Zahl der Schüler, die den vollen Kursus der Realschule absolvierten, war freilich unverhältnismäßig gering; sie belief sich in den Jahren 1856—1861 nur auf 12, die fast alle auf der polytechnischen Schule zu Dresden, der Bergakademie zu Freiberg oder der Forstakademie in Tharandt ihre Studien fortsetzten. Die große Mehrzahl ging trotz aller Mahnungen und Vorstellungen bereits nach ein- oder zweijährigem Besuche der Realschule ab. Darin führte auch das „Regulativ für die Realschulen im Königreich Sachsen“, das 1860 vom Kultusministerium erlassen wurde, keinen Wandel herbei, wie es überhaupt für die Realschule zu Plauen von geringer Bedeutung war; Lehrplan und Lehrziele stimmten mit denen, die in Plauen bereits galten, fast ganz überein, und nur die Bezeichnung der Klassen änderte sich, indem die Unterabteilung der 1. Klasse den Namen der 2. Klasse erhielt, sodaß die Realschule nunmehr mit Ausschluß der Progymnasialklassen, die nach wie vor beiden Schulen gemeinsam sein sollten, vier aufsteigende Klassen mit einjährigem Kursus zählte. Die vollständige Durchführung der Klassenteilung war allerdings aus Mangel an Lehrkräften erst von Ostern 1862 an möglich.

Unter dem Rektorate des Prof. Dietsch (Mich. 1861—Juni 1866) nahm der Besuch der unteren Klassen so erfreulich zu, daß das Ministerium, um die Vorbereitung für beide Anstalten nicht zu erschweren, sich genötigt sah, eine weitere Trennung des Gymnasiums und der Realschule durch Teilung der bisherigen ersten Progymnasialklasse in eine Gymnasial- und eine Realquinta herbeizuführen und den Unterricht in den beiden Sexten so zu gestalten, daß die eine vorwiegend den Eintritt ins Gymnasium, die andere den in die Realschule dabei ins Auge faßte. Ein Zwang, sich früher als bisher über Bildungsgang und Beruf zu entscheiden, sollte damit nicht verbunden sein, sondern nach wie vor bis in die vierte Klasse die Möglichkeit gewahrt bleiben, aus der einen Schule in die andere überzutreten. Darum sollte das Latein bis in die vierte Klasse der Realschule obligatorisch, von der dritten Realklasse an jedoch Dispensation davon zulässig sein.

Die von Jahr zu Jahr steigende Schülerzahl in den beiden Sexten führte aber bereits Ostern 1868 unter dem Rektorate des Prof. Döhner (Juni 1866 bis Mich. 1878) zur Begründung einer Realsexta neben der Gymnasialsexta und damit zur vollständigen Trennung des Lehrplanes und Unterrichtsbetriebes beider Schulen. Die Realschule nahm danach an allen Wandlungen teil, denen die sächsischen Realschulen unterworfen waren. Ostern 1871 wurde sie durch die Teilung der ersten Klasse in eine Ober- und Unterprima zur Realschule I. Ordnung erweitert und der Unterricht in der lateinischen Sprache als verbindlich für alle Schüler eingeführt. Zugleich wurde den Abiturienten der Realschulen der unbeschränkte Eintritt in die polytechnische Schule, die Gewerbschule zu Chemnitz, die Forstakademie zu Tharandt und die Bergakademie zu Freiberg eröffnet, während bis dahin für die Aufnahme in diese Schulen in den Fächern der Mathematik, Physik, Chemie und des geometrischen Zeichnens wenigstens die zweite Zensur „gut“ gefordert worden war. Ostern 1875 wurde die Kursusdauer durch die Teilung der Sekunda auf 8 Jahre, Ostern 1884 durch die Teilung der Tertia auf 9 Jahre verlängert. Nun-

mehr mit dem Gymnasium in der Zahl und der Benennung der Klassen übereinstimmend, erhielt die bisherige Realschule I. Ordnung in Sachsen dieselbe Bezeichnung, die sie in Preußen führte: Realgymnasium.

Dem gewaltigen Aufschwung entsprechend, den Handel und Gewerbe nach dem deutschen Kriege des Jahres 1866 und noch mehr nach der Wiederbegründung des deutschen Kaisertums nahmen und der besonders den realistischen Bildungsanstalten zu gute kam, hob sich die Schülerzahl von Jahr zu Jahr. In den 11 Jahren von 1867—77 war die Realschule stärker besucht als das Gymnasium, und die Oberklassen zeigten noch über diese Jahre hinaus einen erfreulichen Bestand; die beiden Primen zählten vor Ostern 1879 25, die beiden Sekunden 36 Schüler. Von 1873—76 wies die Schule einen Gesamtbestand von mehr als 200 Schülern auf, die Differenz zwischen ihr und dem Gymnasium schwankte damals zwischen 50 und 64 Köpfen. Selbst die Zahl der Abiturienten war in den Jahren 1869—80 an der Realschule etwa ebenso groß wie am Gymnasium. Im Jahre 1869 mußte die Quinta, von 1872 an die Quarta, 1876 die Tertia geteilt werden. Der starke Zuwachs machte die Erbauung eines Nebenhauses nötig. Als aber der wirtschaftliche Umschlag eintrat, der die Reichsregierung zur Aenderung ihrer Zollpolitik bestimmte, gerieten die Realgymnasien in ernstes Schwanken; in den leidenschaftlichen Erörterungen über ihren Wert oder Unwert, in dem zähen, aber erfolglosen Kampfe für Erweiterung ihrer Berechtigungen gingen sie mehr und mehr der Gunst der führenden und der wissenschaftlich gebildeten Stände des Volkes verlustig. Die rückläufige Bewegung ward sofort auch an der Plauener Realschule empfindlich fühlbar. Ostern 1877 wurde die Teilung der Tertia, 1878 die der Quinta aufgehoben, und im nächsten Jahre erscheint auch die Quarta als einfache Klasse. Der unter dem Rektorate Döhners bereits bemerkbare Rückgang ward immer auffälliger unter Döhners Nachfolgern, Rektor Schubart (Mich. 1878—Ende Mai 1883) und Rektor Busch (Oktober 1883—März 1890). Das Gymnasium überflügelte die Realschule, und die Selbständigkeit, die diese durch die Teilung des Gesamtkollegiums in eine Gymnasial- und Realschulabteilung erlangt hatte (Juli 1878), brachte ihr keinen Gewinn, sondern weckte Gegensätze, deren man vorher nicht inne geworden war. Die Schülerzahl nahm in so erschreckendem Verhältnis namentlich in den Oberklassen ab, daß die beiden Primen in den meisten Lehrgegenständen vereinigt werden mußten und daß auch die Freunde der Schule an ihrer Lebensfähigkeit verzweifelten. Binnen 8 Jahren ging der Besuch der gesamten Anstalt um 70—80, der der beiden Primen in noch kürzerer Zeit von 25 auf 7 Köpfe zurück. Schon Ende 1884 erwog das Ministerium, ob die Fortführung der Anstalt in ihrer zeitherigen Gestalt sich rechtfertigen lasse, oder ob es sich nicht empfehle, das Realgymnasium in eine Realschule umzuwandeln. Die Schulkommission erhob ernste Vorstellungen dagegen; sie suchte den Grund des Rückganges in der den Realgymnasien ungünstigen Zeitströmung, in den mangelhaften Eisenbahnverbindungen Plauens, in der Verbindung des humanistischen und des Realgymnasiums unter einem Rektor, vielleicht auch in der Zusammensetzung des Lehrkörpers und den ungenügenden Raumverhältnissen; die letzten Jahre könnten nicht als ausschlaggebend angesehen werden, wenn man bedenke, daß in dieser Zeit Aenderungen in der Dauer des Kursus eingetreten seien; überdies sei Plauen, der industrielle und geistige Mittelpunkt des Vogtlandes, noch fortgesetzt im Wachsen begriffen, und es scheine nicht Aufhebung der Schule, sondern Verbesserung ihrer Einrichtungen geboten, selbst wenn man für die oberen Klassen noch einige Jahre hindurch ein kleines Opfer bringen müßte. Das Ministerium verzichtete zunächst auf die fernere Verfolgung des Gedankens einer tiefgreifenden Veränderung oder völligen Umwandlung der Schule; wenn es auch nicht in der Lage sei, ihre Fortdauer zu verbürgen, so erachte es doch für wünschenswert, daß sie für die nächsten Jahre als gesichert angesehen werde (Mai 1885).

Der Gedanke, den die Regierung vorläufig hatte fallen lassen, wurde jedoch auf dem nächsten Landtage von der Finanzdeputation der zweiten Kammer wieder aufgenommen. Die betübende Abnahme der Schülerzahl an einigen Realgymnasien des Landes veranlaßte sie, die Frage zu erörtern, ob es gerechtfertigt sei, derartige Anstalten in Orten, die deren nicht zu bedürfen schienen, fortbestehen zu lassen, oder ob diesen Orten mit der Errichtung von Realschulen nicht besser gedient sei. Die Regierung wurde ersucht, in Erwägung zu ziehen, wie eine Reduktion der Realgymnasien dem wirklichen Bedürfnis des Landes entsprechend angestrebt werden könne. Das Ministerium erklärte, sich mit der Frage bereits beschäftigt und

dabei die Ueberzeugung erlangt zu haben, daß für die fernere Beibehaltung des Realgymnasiums in Plauen ein Bedürfnis nicht vorliege, und daß es daher die Aufhebung dieser Schule in Aussicht genommen habe. Da Plauen ein Seminar und Fachschulen aller Art besitze, so weise das Bedürfnis auf Einrichtung einer Realschule hin, zumal da das ganze Vogtland zur Zeit nur im Besitze einer einzigen Realschule, der zu Reichenbach, sei. Wenn auch zur Auflösung und Umwandlung der Schule eine gewisse Uebergangszeit erforderlich sei, so solle doch die unterste Realschulklassen ohne Latein bereits Ostern 1886 eröffnet werden. Die Petitionen, die, mit mehr als 3000 Unterschriften aus Plauen und anderen Orten des Vogtlandes (Netzschkau, Pausa, Oelsnitz, Adorf, Bad Elster, Schöneck, Markneukirchen) bedeckt, um die Erhaltung des Realgymnasiums baten und dessen Trennung vom Gymnasium befürworteten, fanden kein Gehör, und die zweite Kammer beschloß mit großer Mehrheit (23. Februar 1886), die Regierung zu ermächtigen, daß sie die Aufhebung des Realgymnasiums in Plauen einleite und mit dem Rate der Stadt Plauen wegen Ueberleitung des Realgymnasiums in eine unter städtischer Verwaltung stehende Realschule verhandle. Die erste Kammer trat diesem Beschlusse einstimmig bei (17. März 1886).

Das Ministerium traf die nötigen Maßregeln. Der Rat wurde zur Gründung einer Realschule aufgefordert, die bei Gewährung einer Staatsunterstützung von 12000 Mark je nach dem Besuche nur 6—10000 Mark kosten und im Schuljahr 1889/90 vollständig sein werde, da bereits seit Ostern 1886 die drei untersten Klassen des Realgymnasiums nach dem Lehrplan der Realschule unterrichtet würden. In der Stadt klärten sich die Meinungen. Eine Kommission, aus Mitgliedern des Rates, der Stadtverordneten und der Bürgerschaft zusammengesetzt, erhielt die Aufgabe, alle einschlagenden Fragen zu erwägen und Vorschläge zu machen. Die Kommission sah von dem etwas gekünstelten Plane ab, auf die höhere Knabenbürgerschule drei Klassen aufzusetzen, die in verschiedenen erweiterten und abgekürzten Kursen den Bedürfnissen der Techniker, Kaufleute und Handwerker genügen sollten, sie erkannte vielmehr die Notwendigkeit einer Realschule an, die vom Rektor Busch als die Schule der Zukunft für die obere Hälfte des bürgerlichen Mittelstandes lebhaft befürwortet wurde, während andere befürchteten, daß sie auf keinen besonders starken Besuch und höchstens auf 10, wahrscheinlich nur auf 6—8 Abiturienten werde rechnen dürfen. Der Stadtgemeinderat trat der Kommission bei. Eine unerwartet günstige Aussicht für die Stadt eröffnete sich, als das Ministerium, die schwierigen Verhandlungen wegen Ueberlassung des alten Gymnasialgebäudes an die Stadt aufgab und beim Landtage beantragte, daß die Realschule auf Kosten des Staates verwaltet und weitergeführt und das Gymnasium in ein Staatsgymnasium umgewandelt werde, falls die Gemeinde, wozu sie sich bereit erklärt hatte, dem Staate das Areal für den Neubau eines Gymnasiums eigentümlich und unentgeltlich abtrete. Darauf gingen jedoch die Kammern nicht ein, weil die Realschulen nach dem Gesetz vom 22. August 1876 Gemeindeanstalten sein sollten; sie hielten es aber für billig und gerecht, der Stadt die Uebernahme der Schule zu erleichtern. Das Ministerium führte diesen Gedanken aus und legte den Kammern den Entwurf eines Vertrages mit der Stadt Plauen vor, wonach das Gymnasium ein Königliches Gymnasium werden und die Realschule von Ostern 1890 ab von der Stadtgemeinde übernommen und in eigenen Räumen und aus eigenen Mitteln weitergeführt werden sollte; dafür sollte die Gemeinde einen jährlichen Staatszuschuß von 12000 Mark und zur Ueberleitung in die neuen Verhältnisse, besonders zur Beschaffung eigener Räume, eine einmalige außerordentliche Unterstützung von 50000 Mark erhalten. Beide Kammern genehmigten den Vertrag, und der Stadtgemeinderat trat ihm am 1. Mai 1888 einstimmig bei.

Noch einmal wurde im Realschulausschuß und in den städtischen Körperschaften die Einrichtung der neuen Schule und besonders die Frage erörtert, ob und wie die Verbindung einer höhern Handels- oder Gewerbschule mit der Realschule zu empfehlen sei. Die Mehrheit war dagegen, da der Nachweis, daß die Stadt einer derartigen Angliederung an die Realschule bedürfe, sich nicht führen lasse.

Mit Hilfe des Ministeriums wurde das Lehrerkollegium der neuen Schule gebildet; zum Direktor berief das Ministerium den damaligen Direktor der Realschule und des Progymnasiums zu Grimma Dr. Scholtze. Die Gehalte wurden höher festgesetzt, als sie es an den übrigen vom Staate unterstützten Realschulen Sachsens waren.

Zum Realschulgebäude wurde das Schulhaus an der Syra (Syrastr. 24) ausersehen, das zuletzt (bis 1889) der höheren Bürgerschule gedient hatte und für seine neue Bestimmung

zweckentsprechend umgebaut wurde. Sehr bald stellte sich heraus, daß die Kosten für den Umbau und für die Anschaffung von Lehrmitteln aller Art den Betrag der außerordentlichen Staatsunterstützung weit übertrafen. Ebenso ergab sich schon bei Feststellung des ersten Haushaltplanes der Schule, daß der aus der Stadtkasse zu leistende Zuschuß höher war als der vom Staate zuerkannte jährliche Beitrag. Damit erlangte der Stadtrat das Recht, die Geschäfte der Schulkommission selbst zu übernehmen.

Inzwischen ging das Königliche Realgymnasium seinem Ende entgegen. Nachdem die Obersekunda und Unterprima aus Mangel an Schülern schon früher aufgelöst worden waren, hörten Ostern 1889 auch die Oberprima und die Untersekunda zu bestehen auf. Die letzte Reifeprüfung wurde im Februar 1889 abgehalten. Im ganzen hatten im Laufe von 21 Jahren (1869—89) 120 Abiturienten die Reifeprüfung bestanden.

2. Realschule und Realgymnasium unter städtischer Verwaltung 1890—1905.

Nachdem am 14. April 1890 die Aufnahmeprüfung abgehalten und die Lehrer verpflichtet worden waren, wurde die neubegründete Realschule am 15. April eröffnet. Der deshalb veranstalteten Feier wohnte außer den städtischen Behörden auch Geh. Schulrat Dr. Bornemann bei, der als Vertreter des Kultusministeriums dessen Glückwünsche für die lehrende und erziehende Tätigkeit der Schule überbrachte. Die Besichtigung und Benutzung der Unterrichtsräume bewies, daß die Stadt kein Opfer gescheut hatte, sie möglichst zweckmäßig einzurichten und mit den erforderlichen Lehrmitteln auszustatten. Aber schon im ersten Jahre erkannte man, daß die Schule mit der ihr zugewiesenen Hälfte des alten Bürgerschulgebäudes nicht ausreichen werde. Jahr um Jahr griff sie, an Schülern und an Klassen wachsend, über ihre eng gesteckten Grenzen hinaus und eroberte sich nach und nach das ganze, anfänglich noch den verschiedensten sonstigen Unterrichtszwecken dienende Haus. Da die Turnhalle für öffentliche Feierlichkeiten alsbald zu klein war, wurde ein Schulsaal hergestellt; außer neuen Klassenzimmern wurde ein neuer geräumiger Zeichensaal geschaffen; hinter dem Hause wurden ein Turnplatz und ein kleiner botanischer Schulgarten angelegt. Fast jedes Jahr sah man sich, um den Raum möglichst auszusparen und auszunutzen, zur Verlegung von Klassen aus kleineren in größere Zimmer oder auch umgekehrt genötigt, und endlich mußte man selbst auf solche Räume verzichten, die, wie das Kombinationszimmer, für eine größere Schule unentbehrlich sind.

Eine wohlthuende Stetigkeit behauptete sich dagegen im Betriebe des Unterrichts, der lange Jahre hindurch gemäß der Lehr- und Prüfungsordnung vom 20. März 1884 erteilt wurde. Nur in einem Gegenstande wurde mit Genehmigung der obersten Schulbehörde davon abgewichen; indem der deutsche Unterricht in Klasse VI auf 6 Stunden beschränkt wurde, gelang es, in dieser Klasse einen propädeutischen Unterricht in der französischen Sprache, anfangs mit 2, von Ostern 1895 an mit 3 Wochenstunden, einzurichten. Eine tiefer greifende Umgestaltung und Erweiterung des Lehrplanes bahnte sich erst seit Ostern 1896 an. Die Tatsache, daß jedes Jahr eine ziemliche Zahl von Abiturienten sich dem Realgymnasium zuwandte, die Erkenntnis, daß manche dies nur deshalb unterließen, weil sie sich nicht rechtzeitig mit dem Gedanken daran hatten vertraut machen können, und die Befürchtung, daß diejenigen, die von Anfang an ein solches Ziel im Auge hätten, schließlich ihre Schritte überhaupt nicht erst zur Realschule lenken würden, hatten den Direktor bewogen, bereits Ostern 1895 versuchsweise für diejenigen Schüler der dritten Klasse, die ein Bildungsziel über die Realschule hinaus erstrebten und dabei der Kenntnis der lateinischen Sprache bedurften, einen Privatkursus im Lateinischen einzurichten. Der Versuch gelang, denn es meldeten sich so viele Schüler, daß aus ihnen eine besondere Klasse (IIIc) gebildet werden konnte. Die Weiterführung dieses lateinischen Kursus als eines Privatkursus auch durch die höheren Klassen der Schule würde eine unzulässige Ueberbürdung der Schüler herbeigeführt haben; wollte man ihn erhalten und weiter entwickeln, so mußte er organisch eingegliedert werden. Der Rat trat dem vom Direktor entworfenen Lehrplane bei, wonach in den lateintreibenden Nebenklassen IIIc—Ic zu Gunsten des Lateinischen, das mit 5 Wochenstunden angesetzt wurde, der Unterricht in den neueren Sprachen in seiner Stundenzahl etwas gekürzt und der Unterricht in der Chemie gestrichen werden sollte. Durch Verordnung vom 6. Februar 1896 erteilte das

Ministerium in Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse der Stadt Plauen diesem Lehrplane seine Genehmigung. Demgemäß wurden Ostern 1896 die Lateinklassen IIIc und IIc und Ostern 1897 die Klasse Ic begründet. Wenn man die Klasse Ic als gleichwertig der Untersekunda eines Realgymnasiums ansah, so fehlten zu dessen vollem Ausbau nur noch die drei obersten Klassen.

So befand man sich, durch die Macht und die veränderte Gestaltung der äusseren Verhältnisse gedrängt, auf der Umkehr zu dem 10 Jahre zuvor aufgelösten Realgymnasium. Denn von den verschiedensten Seiten wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die städtischen Behörden den eingeschlagenen Weg weiter verfolgen und die drei Lateinklassen, die sich als lebensfähig erwiesen hätten, zu einem Realgymnasium erweitern möchten. Mehrere Bürger, deren Söhne die Kl. Ic besuchten, richteten am 30. August 1897 an den Rat das Ersuchen, „Fürsorge zu treffen, daß an die bereits bestehenden Lateinklassen der Realschule noch die weiteren Realgymnasialklassen als Fortsetzung des Unterrichts angeschlossen würden und die unterste derselben schon mit Ostern 1898 ins Leben trete“. Der Direktor, vom Stadtrate zur Abgabe eines Gutachtens aufgefordert, sprach sich nach reiflicher und rein sachlicher Erwägung zustimmend aus: ein genügender Besuch der Schule stehe in Aussicht; die Mehrkosten seien nicht so hoch, daß sie Besorgnisse einflößen könnten; das Lehrerkollegium werde der erhöhten Aufgabe, die seinem Wissen und Können gestellt werde, genügen, und die Aufstellung eines Lehrplanes, der die Lehrziele der neuen Schule sichere, ohne die der Realschule zu kürzen oder zu schädigen, werde nicht zu schwierig sein. Der Rat nahm sich der Angelegenheit mit warmer Teilnahme an, das Kultusministerium wurde davon verständigt, und am 29. und 30. Oktober 1897 unterzog in dessen Auftrag Geheimrat Dr. Vogel die Lateinklassen und die erste lateinlose Klasse einer eingehenden Prüfung. Nachdem der Rat sich einstimmig für die Einrichtung einer Realgymnasial-Obersekunda ausgesprochen hatte, erteilte das Ministerium durch Verordnung vom 22. November 1897 die vorläufige Genehmigung dazu, da der gute Besuch der Lateinklassen, die voraussichtliche Stärke der zunächst zu bildenden Obersekunda, die günstigen Ergebnisse der amtlichen Revision und die Zusammensetzung des Lehrerkollegiums das Gelingen des Versuchs zum mindesten als möglich erscheinen ließen. Am 10. Dezember erklärte der Stadtgemeinderat seine einmütige Zustimmung und verwilligte die zur Erweiterung der Schule erforderlichen Mittel. Ostern 1899 ward die Unterprima und Ostern 1900 die Oberprima aufgesetzt. Der günstige Ausfall der abermaligen Prüfung, der Geheimrat Dr. Vogel die Realgymnasialklassen, ganz besonders die Oberprima, am 10. und 11. Oktober 1900 unterzog, bewog den Stadtgemeinderat, das Kultusministerium zu ersuchen, daß es die bis auf weiteres genehmigte Einrichtung zu einer dauernden erkläre und die in ihrem Ausbau vollendeten Realgymnasialklassen als Realgymnasium anerkenne. Schon am 19. November faßte das Ministerium seine Entschliebung. Es trug „nach den günstigen Ergebnissen der im Oktober vorgenommenen amtlichen Revision“ kein Bedenken, die als Angliederung an die Realschule vorhandenen Realgymnasialklassen vom 1. Januar 1901 ab als Realgymnasium im Sinne des Gesetzes vom 15. Februar 1884 anzuerkennen, und verordnete, daß die vereinigte Realanstalt zu Plauen von demselben Zeitpunkte ab als „Realgymnasium mit Realschule“ und die Realschulkommission als „Kommission für das Realgymnasium mit Realschule“ amtlich zu bezeichnen sei. Zugleich wurde der bisherige Direktor der Realschule Prof. Dr. Scholtze zum Rektor der vereinigten Realanstalt ernannt und „nach den bis jetzt gemachten günstigen Erfahrungen“ die Beibehaltung des vom Normalplan abweichenden Lehrplans der Realgymnasialklassen bis auf weiteres genehmigt.

Dieser Lehrplan, in einer gewissen Annäherung an die sogen. Reformschulen entworfen und mit ministerieller Genehmigung schon seit Ostern 1898 in Gültigkeit, beobachtete in dem Betriebe der Fremdsprachen eine besondere Reihenfolge, indem er den Beginn des Französischen in die sechste Klasse, den des Lateinischen in die Quarta und den des Englischen in die Obertertia des Realgymnasiums verlegte. Diese Einrichtung gewährte den Vorteil, daß die Schüler die Formenlehre einer Fremdsprache in der Hauptsache sich angeeignet hatten, ehe sie zu einer andern Sprache übergingen. Die am Schlusse des neunjährigen Kursus erreichten Lehrziele waren, wie die Erfahrung lehrte, dieselben wie an anderen Realgymnasien, auch im Lateinischen, das die Schüler erst begannen, wenn sie geistig etwas reifer und durch den mehrjährigen gründlichen Betrieb einer andern Fremdsprache, des Französischen, dafür vorbereitet

waren. Was dem Latein an Stundenzahl entzogen wurde, kam den lebenden Sprachen zu gute: das Deutsche erhielt 3, das Französische 4 und das Englische 2 Stunden mehr. Da Realschule und Realgymnasium auf dem gleichen Unterbau (Kl. VI und V) ruhten und erst im dritten Schuljahr (IV, Quarta) die Trennung eintrat, so erlitt die Realschule in dem Lehrplan der Mittel- und Oberklassen gar keine Veränderung; in den Unterklassen dagegen wurde sie der seit langen Jahren gewünschten Verstärkung des französischen Unterrichts teilhaftig.

Gleichzeitig mit der Frage, ob die Lateinklassen zu einem Realgymnasium zu erweitern seien, war aus industriellen und kaufmännischen Kreisen die Einfügung des Unterrichts in den Handelswissenschaften in den Lehrplan der Realschule angeregt worden. In mehrfachen Besprechungen kam man dahin überein, daß dies am besten durch Einrichtung einer an die erste Klasse der Realschule sich anschließenden handelswissenschaftlichen Oberklasse mit einjährigem Kursus geschehen könne. Als sich im Herbst 1899 eine für den Anfang genügende Zahl Schüler zum Eintritt in eine solche Klasse bereit erklärte, beschloß der Stadtgemeinderat am 2. November, deren Errichtung beim Ministerium zu beantragen. Durch Verordnung vom 27. November 1899 erteilte das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts im Einverständnis mit dem Ministerium des Innern die erbetene Genehmigung. Zur Aufnahme in die Klasse wurde nach den vorläufig getroffenen Bestimmungen das Reifezeugnis einer Realschule oder wenigstens der Berechtigungsschein für den einjährig-freiwilligen Heeresdienst erfordert. Der in 34 Wochenstunden erteilte Unterricht sollte sich im wesentlichen auf die deutsche, französische und englische Sprache und Korrespondenz, auf Handelsgeschichte und -geographie, auf Technologie und Warenkunde, sowie auf Buchhaltung, Rechnen, Volkswirtschaftslehre, Handelslehre und Handelsrecht erstrecken. Unter die wahlfreien Fächer wurde der Unterricht in der spanischen Sprache aufgenommen. Der durch eine Abgangsprüfung nachgewiesene erfolgreiche Besuch der Klasse berechtigte zum Besuch der Handelshochschule. Die vom Direktor entworfene Lehr- und Prüfungsordnung (vom 21. Februar 1900) fand die Billigung des Stadtrates und die Genehmigung des Ministeriums; die Klasse selbst wurde Ostern 1900 mit 9 Schülern, zu denen noch ein Hospitant sich gesellte, eröffnet.

Leider wurde die Teilnahme, die man in bürgerlichen und besonders in kaufmännischen Kreisen dieser Einrichtung entgegenzubringen schien, durch ihre Benutzung in keiner Weise bestätigt. Die Schülerzahl ging zurück, von 10 bis auf 6 Köpfe, und auch die Ermäßigung des Schulgeldes von 180 auf 120 Mark blieb ohne Einfluß auf den Besuch der Handelsklasse. Da der bedeutende Aufwand, den die Unterhaltung der Klasse verursachte, sich nicht lohnte und ein Bedürfnis zu ihrer Aufrechterhaltung nicht zu erweisen war, so beschloß der Stadtgemeinderat ihre Auflösung für das Ende des Schuljahrs 1902/1903. Das Ministerium genehmigte diese Maßregel durch Verordnung vom 19. Januar 1903.

Das erneuerte Realgymnasium und die Realschule erfreuten sich dagegen einer zunehmenden oder wenigstens völlig genügenden Benutzung. Das Realgymnasium zählte im ersten Jahre seines Bestehens (1900/1901) sieben Klassen, von Oberprima bis Quarta; im folgenden Jahre mußte jedoch die Quarta und dann regelmäßig nach Ablauf eines Jahres die Unter- und Obertertia, sowie die Untersekunda geteilt werden. Die Erwartungen selbst der wärmsten Freunde der Schule wurden übertroffen, als man sich genötigt sah, für Ostern 1905 auch die Teilung der Obersekunda zu beschließen. Ohne Zweifel hing diese günstige Entwicklung, die das Realgymnasium zu Plauen mit vielen Schwesteranstalten teilte, mit dem Umschlag der Stimmung zusammen, die in den regierenden Kreisen zu Gunsten der Realgymnasien eingetreten war. Der bewegte Kampf der früheren und das geduldige Zuwarten der letzten Jahre, zumeist aber die stille unermüdliche Arbeit der Schule an harmonischer Gestaltung und Abrundung ihres Lehrplans und ihrer Lehrziele wurde durch die Erweiterung ihrer Berechtigungen belohnt. Am 25. Mai 1901 beschloß der Bundesrat die bedingungslose Zulassung der Abiturienten der Realgymnasien zum Studium der Medizin, und am 26. April 1905 wurde durch Bekanntmachung der Ministerien des Kultus und der Justiz, die sich dem Vorgange der preußischen Regierung anschlossen, ohne aber wie diese einen fortgesetzten Betrieb des Lateinischen auf der Universität zu fordern, den Abiturienten der deutschen Realgymnasien, sofern ihr Reifezeugnis im Lateinischen mindestens das Prädikat „gut“ aufweist, der Zugang zum Studium der Rechte erschlossen. Diese weise Einschränkung gewährt den Realgymnasien

unsers Landes zu ihrer Empfehlung und gerechtern Würdigung eine gewisse Bürgschaft, daß dem Rechtsstudium, das ihnen in weiten und gerade in den fachmännischen Kreisen vielfach noch mißgönnt wird, nur bessere und begabtere Köpfe sich zuwenden werden.

Die Realschule entwickelte sich neben dem Realgymnasium, das ihr manche gute Kraft entzog, in bescheidener Weise, aber doch so, daß an ihrem gesicherten Bestande niemals zu zweifeln war. Wenn sie auch in den letzten Jahren nicht mehr wie früher auf allen Unterrichtsstufen in Parallelen gegliedert war, wenn namentlich die erste und zweite Klasse mehr als einmal ungeteilt erschienen, so war doch die aus den dreifachen Sexten und Quinten, dem gemeinsamen Unterbau beider Schulen, nachrückende Schülermenge so zahlreich, daß sie stets zwei Schulen gut und reichlich zu speisen vermochte. Etwas mehr als die Hälfte davon ging zur Realschule über, um freilich zu einem großen Teile aus den Mittelklassen zu verschwinden, ein Uebelstand, den erst die bessere Einsicht in das Wesen und den Wert der Realschulbildung beseitigen wird. Der Abgang aus der Untersekunda des Realgymnasiums verringerte sich dagegen mit jedem Jahre und wurde durch den Zugang von Abiturienten aus den vogtländischen Realschulen zu Reichenbach, Oelsnitz und Auerbach, sowie aus den Realabteilungen der Gymnasien zu Greiz und Schleiz fast ganz ausgeglichen.

Bis zum Jahre 1900 reichten die im Schulhaus vorhandenen Räume noch aus. Mit der Begründung der Oberklassen des Realgymnasiums wuchs jedoch die Zahl der Zeichenstunden und ebenso der Stunden in Physik und Chemie so an, daß der eine Zeichensaal und das eine Lehrzimmer für Chemie und Physik nicht mehr genügten; selbst die Klassen ließen sich nicht mehr alle in besonderen Zimmern unterbringen. Die gründlichen baulichen Veränderungen, die in den verlängerten Osterferien des Jahres 1900 vorgenommen wurden, halfen dem Notstande wenigstens für die nächsten Jahre ab. Leider konnte aber nach Einrichtung der neuen Lehrräume für den naturwissenschaftlichen und den Zeichenunterricht die Schule nicht mehr zusammengehalten werden. Die Quinten und Sexten, im ganzen fünf, zwei Jahre später sechs Klassen, mußten in das Frankesche Haus (Marktstr. 19) verlegt werden. Als die Schule im Jahre 1904 von 22 auf 24 Klassen sich erweiterte, machte sich eine neue Trennung nötig; diesmal wurden die beiden Realquarten aus dem äußern Zusammenhang mit dem Stammhause losgelöst und in einem dritten Hause, dem alten Handelsschulgebäude (Melanchthonstr. 11), einquartiert. Mit Recht wurden diese Zustände von maßgebender Stelle als unhaltbar und ein Neubau als dringlich bezeichnet. Auch brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß die Doppelanstalt zu groß geworden sei, um trotz der schätzbaren Vorzüge einer einheitlichen Leitung und Verwaltung noch länger vereinigt zu bleiben. Die Ermittlung und Erwerbung eines passenden Bauplatzes kostete noch viel Zeit und Mühe. Erst am 28. Dezember 1904 beschloß der Stadtgemeinderat den Ankauf eines am Bärenstein gelegenen Grundstückes von 6800 qm Flächenraum; der Beschluß, welche der beiden Schulen im alten Gebäude bleiben und welche auf dem erwählten Platze mit einem Neubau beglickt werden soll, steht noch aus.

Für das Innenleben der sächsischen Realanstalten waren die neuen Lehr- und Prüfungsordnungen von hervorragender Wichtigkeit, die am 22. Dezember 1902 für die Realgymnasien und am 8. Januar 1904 für die Realschulen erlassen wurden. Realgymnasium und Realschule in Plauen wurden jedoch von den darin verfügten Aenderungen nur zum Teil berührt. Die abweichende Einrichtung des fremdsprachlichen Unterrichts blieb Plauen erhalten; die Gesamtstundenzahl in den einzelnen Klassen des Realgymnasiums stimmte mit der der neuen Lehrordnung bereits überein, und ebenso waren auch die zweijährigen Fristen, nach deren Verlauf erst der Betrieb einer neuen Fremdsprache begonnen werden sollte, bereits eingeführt. Neu war die Entfernung des Zeichnens aus der sechsten Klasse und die dafür eintretende Verstärkung des wahlfreien Zeichenunterrichts in den Oberklassen. Die wichtigste Veränderung war jedoch die Einführung eines wahlfreien Ergänzungsunterrichts im Latein mit je 2 Stunden in den Primen. Sie wurde als eine die Zulassung zum Rechtsstudium vorbereitende Maßregel angesehen, und in der Tat hat das sächsische Ministerium in der Verordnung vom 10. Mai 1905 die Teilnahme an diesem Kursus, der in die klassische Literatur tiefer einführen und sich auch mit einzelnen nachklassischen Schriftwerken beschäftigen soll, den Realgymnasiasten, die sich dem Studium der Rechte widmen wollen, ausdrücklich empfohlen.

Ebenso änderte auch die neue Lehr- und Prüfungsordnung für die Realschulen abgesehen von der Vereinfachung der Reifeprüfung wenig an dem Bestand der Dinge, da nur die Mittel- und Oberklassen davon berührt wurden, während die unteren Klassen beim Lehrplan des Realgymnasiums verharrten. Auch in der Realschule wurden über die Ziele des Unterrichts hinausweisende Ergänzungskurse, im kaufmännischen Rechnen für die zweite und in den Anfangsgründen der ebenen Trigonometrie für die erste Klasse, eingeführt. Während nach den bisher gemachten Erfahrungen die Ergänzungskurse im Lateinischen und in der Trigonometrie nur von wenigen benutzt wurden, erfreute sich das kaufmännische Rechnen des Zuspruchs fast aller Schüler.

Mit Recht legten die neuen Lehrordnungen besondern Wert auf den Turnunterricht; dem Realgymnasium wurde die Einführung des Kürturnens auferlegt. Leider mußte bei den beschränkten Größenverhältnissen der Turnhalle mit Genehmigung des Ministeriums vorläufig davon abgesehen werden. Dafür war der Turnunterricht schon seit 1892 durch die Jugendspiele erweitert worden, die anfangs auf dem Turnplatz der 3. Bürgerschule, später auf den Spielplätzen am Kauschwitzer Wege und am Preißelpöhl und seit 1899 nur auf dem letztgenannten Platze abgehalten wurden.

Als alljährlich wiederkehrende öffentliche Schulfestlichkeiten wurden, abgesehen von der Entlassung der mit dem Reifezeugnis abgehenden Schüler, der Geburtstag Sr. Majestät des Königs (1898 in Verbindung mit dem 25jährigen Regierungsjubiläum), der Sedantag (1894 in Verbindung mit der Weihe der Schulfahne) und seit 1897 der Geburtstag des deutschen Kaisers begangen. Außerdem feierte die Schule in öffentlichen Akten das Militärjubiläum des Königs Albert (1893, 21. Oktober), das Jubelfest der Begründung des deutschen Reiches (1896, 18. Januar), die Jahrhundertfeiern des Geburtstags Kaiser Wilhelms I. (1897, 22. März) und des Geburtstags des Königs Johann (1901, 12. Dezember); sie beging Gedächtnisfeiern nach dem Tode des Fürsten Bismarck (1898, 21. November), des Königs Albert (1902, 28. Juni) und des Königs Georg (1904, 22. Oktober); sie feierte unsere großen nationalen Dichter, Goethe bei der 150. Wiederkehr seines Geburtstags (1899, 28. August) und Schiller bei der 100. Wiederkehr seines Todestags (1905, 9. Mai). Ebenso beteiligte sie sich an dem allgemeinen Kirchgange zur Jahresversammlung des Leipziger Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung (1901, 19. Juni), an der Einweihung der Bismarcksäule auf dem Kemmler (1902, 2. September) und an der Begrüßung des Königs Georg in Plauen (1903, 9. Juli). Mit besonderem Glanze und in größerem Umfange wurde das Jubelfest zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Schule (1904, 31. August — 3. September) begangen.

Da die im Jahre 1891 erlassene Schulordnung den veränderten Verhältnissen, die die Ausbildung der Schule zum Realgymnasium schuf, nicht mehr genügte, so wurde 1901 eine neue Schulordnung entworfen, die den 16—20jährigen Schülern der Oberklassen die diesem Alter zukömmliche Freiheit zur Eigenerziehung und Selbstbestimmung des Charakters vertrauensvoll gönnte, andererseits aber auch den Kreis ihrer Pflichten durch tätige Beihilfe bei Bewahrung der Schulzucht erweiterte. Die Bildung von Tanzkursen und ebenso die Begründung eines Musikvereins (1900, 9. Mai) wurde gestattet, der von einem jüngern Lehrer der Schule geleitet wurde und außer an seinen Stiftungsfesten auch an den Schulfesten und -bällen, die seit dem Jahre 1900 alljährlich, gewöhnlich im Dezember abgehalten wurden, mit recht anerkanntswerten Leistungen vor die dankbare Öffentlichkeit trat.

Die Wanderlust wurde durch die Schulausflüge angeregt, die jedes Jahr im Anschluß an die Feier des Sedantags unternommen wurden. Die unteren Klassen suchten dabei die nähere, die mittleren die weitere Umgebung Plauens, das obere Vogtland und das Erzgebirge auf. Die Ausflüge der oberen Klassen wurden zuweilen mit Benutzung des Sonntags zu zwei- bis dreitägigen Schulreisen nach geschichtlich oder geographisch denkwürdigen Orten und Gebieten erweitert. So wurden Bayreuth und Nürnberg, Regensburg mit der Walhalla und der Befreiungshalle bei Kelheim, das Fichtelgebirge, Bamberg und die fränkische Schweiz, der Thüringer Wald und das Saaletal, das Schlachtfeld von Leipzig und die Leipziger Ausstellung (1897) besucht. Die Reiselust wurde durch Benutzung der Ausweiskarten gefördert, die von der Zentralleitung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen zu Hohenelbe in Böhmen und vom Harzklub in Quedlinburg ausgestellt werden. Im Jahre 1904 wurden von der Schulleitung 63 derartige Karten verteilt.

Wie die Zahl der Schüler und auch die der Klassen und der Lehrer im Laufe der Jahre sich verdreifachte, so stiegen auch die Ausgaben für die Schule, mit denen die Deckungsmittel nicht gleichen Schritt zu halten vermochten.

Die Gehalte der Lehrer wurden schon im ersten Jahre des Bestehens der städtischen Realschule höher festgesetzt, als sie dies an den übrigen vom Staate unterstützten Realschulen waren. Als die Regierung 1892 und 1896 neue Gehaltsstaffeln für die Lehrer an den Realschulen einführte, gingen die städtischen Behörden das erste Mal durch Gewährung persönlicher Zulagen, das andere Mal durch Einführung einer eigenen Gehaltsstaffel über die von der Regierung geforderten Mindestgehälter nicht unwesentlich hinaus. Am 1. April 1899 wurde die an den neunklassigen Vollanstalten des Staates geltende Dienstaltersstaffel eingeführt.

Dem gesteigerten Aufwand für die Schule entsprechend wurde das Schulgeld für die Realschule vom 1. April 1897 ab von 90 auf 100 Mark und das Schulgeld für die 3 obersten Realgymnasialklassen vom 1. April 1898 ab von 100 auf 120 Mark erhöht, eine Maßregel, die nach dem völligen Ausbau des Realgymnasiums im Jahre 1901 auch auf dessen Mittelklassen bis zur Quarta herab ausgedehnt wurde.

Die erste Stiftung, die der Schule zugewiesen wurde, bestand in einem Kapital von 1000 Mark, das der in Chemnitz verstorbene Dr. med. Ernst Treibmann der Stadt zu einem wohltätigen Zweck letztwillig vermacht hatte und dessen Zinsen der Stadtrat zum Viaticum für einen mit dem Reifezeugnis abgehenden und eine Hochschule beziehenden Abiturienten bestimmte. Die Stiftung trat im Jahre 1902, als ihr Zinsenertrag die Höhe von 50 Mark erreicht hatte, in Wirksamkeit. Zwei Geldspenden, die der Fabrikant Christoph Johann Übel in Roßbach bei Asch der Schule zugewendet hatte, wurden als eine Stiftung für würdige und bedürftige Schüler zinstragend angelegt. Dasselbe geschah unter Hinzufügung anderer Gaben mit dem Geldgeschenk, das Frau Marie verw. Zschweigert zu Plauen als Grundkapital einer Stiftung, aus deren Zinsen ein ärmerer Schüler bei Ausführung einer Sommerreise unterstützt werden sollte, der Schule übergeben hatte. Das Kapital der Christoph-Johann-Übel-Stiftung belief sich Ende 1904 auf 519 Mark 26 Pfg., das der Stiftung für Schülerreisen auf 419 Mark 88 Pfg. Das Kapital der von der Stadt beim Jubelfest 1904 begründeten Jubiläumsstiftung erreichte im Jahre 1905 den Betrag von 10044 Mark 22 Pfg. Die Zinsen dieser Stiftung werden im Jahre 1906 zum ersten Male vergeben werden.

Die von der Stadt gewährten Schulgelderlasse sind fast von Jahr zu Jahr gestiegen: 1890 beliefen sie sich auf 1260, 1904 auf 4033 Mark 33 Pfg. Ebenso regelmäßig bedachte der Verein für Ausbildung begabter Knaben würdige Schüler der Mittel- und Oberklassen mit Geldbeihilfen, die zuletzt im Jahre 1904 auf den Gesamtbetrag von 230 Mark stiegen.

II.

Die Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestandes der Schule vom 31. August bis 3. September 1904.

Nachdem das Lehrerkollegium schon im Jahre 1902 mit dem Gedanken der Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestandes der Schule sich vertraut gemacht hatte, wurde im Juni 1903 über den allgemeinen Verlauf der Feier Entschliebung gefaßt. Sie sollte aus Festaktus, Kommers, Festmahl, Ball und einer Aufführung auf der Bühne des Stadttheaters bestehen und mit einem Ausflug in die Umgebung der Stadt schließen. Für die Aufführung wurde König Heinrich von Ernst von Wildenbruch ausersehen. Ebenso wurde die Herausgabe einer Festschrift ins Auge gefaßt, die außer der Schilderung des Festes eine kurze Geschichte der Schule, ein Verzeichnis der Lehrer, die an ihr tätig gewesen seien, und ein Verzeichnis der mit dem Reifezeugnis und dem Berechtigungsschein abgegangenen Schüler enthalten sollte.

Ein Hauptausschuß, bestehend aus dem Rektor und den Oberlehrern Dr. Wiedemann, Dr. Wehner, Graupner, Streit, Dr. Schiefer und Dost, beschäftigte sich mit den Einzelheiten der Festordnung und schlug, da der Tag der Eröffnung der Schule, der 27. April, in eine zu ungünstige Jahreszeit falle, die Woche vor Eintritt der Pfingstferien zur Abhaltung des Festes vor. Von diesem allgemein gebilligten Vorschlage mußte später abgesehen werden, als zwei an der Vorbereitung des Festes hervorragend beteiligte Mitglieder des Ausschusses, der Rektor und Oberlehrer Dost, erkrankten und einen längeren Urlaub zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nehmen mußten. Man beschloß, die Feier auf die erste Septemberwoche zu verlegen und mit der des Sedantags zu vereinen.

Neben dem Hauptausschuß wurden ein Festausschuß (Oberlehrer Breitfeld, Dr. Wiedemann, Graupner, Dr. Haacke, Dost, Rudolf, Skolle), ein Preßausschuß (Rektor, Oberlehrer Dr. Trübenbach, Dr. Fähmann, Streit, Dr. Schiefer) und ein Wirtschaftsausschuß (Professor Dr. Bachmann, Professor Glaß, Oberlehrer Breitfeld, Dr. Wiedemann, Dr. Wehner) gewählt.

Der Stadtrat, der seine Zustimmung zur Abhaltung des Festes ohne Weiterung erteilt hatte, wurde ersucht, einige seiner Mitglieder in den Festausschuß abzuordnen. Er ging auf diesen Wunsch bereitwillig ein und erwählte die Herren Oberbürgermeister Dr. Schmid, Stadtrat Schurig und Kommerzienrat Meutzner. Die Stadtverordneten, an die das gleiche Ersuchen gerichtet worden war, entsandten die Herren Justizrat Dr. Möller, Korengel und Kommerzienrat Weindler.

Die Vereinigung ehemaliger Abiturienten der Realschule ernannte Herrn Ulrich Leprow und als dieser durch einen Todesfall in seiner Familie an fernerer Mitarbeit verhindert wurde, Herrn Kurt Hager, die Vereinigung ehemaliger Realgymnasial-Abiturienten Herrn Max Schwab zu ihrem Vertreter im Hauptausschuß.

Der erweiterte Hauptausschuß stellte, nachdem das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts die Genehmigung zur Abhaltung des Festes in den Tagen vom 1. bis 3. September erteilt hatte, in zwei Sitzungen am 27. Juni und 22. August die Ordnung der Jubelfeier nach den Vorschlägen und Berichten der Unterausschüsse fest. Mittwoch den 31. August nachmittags sollte Wildenbruchs Drama zum ersten Male auf der Bühne des Stadttheaters, die vom Rat zur Verfügung gestellt worden war, für die Schüler und deren Angehörige zur Darstellung gelangen und am Abend desselben Tages der Kommerz im großen Saale der Freundschaft abgehalten werden. Der Festaktus, für den der Stadtrat die städtische Turnhalle am Anger bewilligt hatte, wurde auf den Vormittag des 1. September verlegt; mit ihm sollte die Weihe der Fahne des Realgymnasiums, zu deren Stiftung die ehemaligen Abiturienten des Realgymnasiums angeregt hatten, verbunden werden; dem Festaktus sollte das Festmahl im Saale der Erholung und abends die Festvorstellung im Theater folgen. Für Freitag den 2. September wurden zwanglose gesellige Vereinigungen zum Frühschoppen in Aussicht genommen; des Nachmittags sollten den Schülern der Mittel- und Unterklassen außer einfacher Bewirtung in den Räumen der Freundschaft allerlei Belustigungen durch komische Vorträge, Spiele und Turnübungen geboten werden, während die Oberklassen am Abend in den Sälen des Prater den Freuden des Tanzes sich hingeben würden. Der Sonnabend wurde, wie dies seit Jahren im Anschluß an die Sedanfeier üblich war, zu Klassenausflügen bestimmt, für die Fest- und Ballgäste aber ein besonderer Ausflug in Aussicht genommen.

Die Kosten des Festes sollten durch den ansehnlichen Beitrag von 1500 Mark, den der Stadtgemeinderat in hochherziger Weise verwilligte, durch die Ausgabe von Festkarten (Familienkarten 3 Mark, Einzelkarten 2 Mark) und durch freiwillige Spenden gedeckt werden.

Die Einladungen zur Teilnahme am Feste ergingen teils durch unmittelbare persönliche Zuschriften, teils durch Bekanntmachungen in den heimischen und den gelesenen sächsischen Zeitungen. Auf demselben Wege wurde zur Begründung einer Stiftung aufgefordert, deren Erträge würdigen und bedürftigen Schülern zugewendet werden sollten. Diese Anregung fand freundliches Entgegenkommen: bereits geraume Zeit vor dem Feste überreichte ein Plauerer Fabrikant, der seinen Namen nicht genannt wissen wollte, „als ehemaliger Realschüler“ 1000 Mark für den Stipendienfonds, und der Stadtgemeinderat wies zu dem gleichen Zwecke die Summe von 5000 Mark an.

Das Fest begegnete einer allgemeinen und innigen Teilnahme, wie man sie in einer werdenden Großstadt, die von vielen anderen Interessen mächtig bewegt wird, kaum erwartete. *) Eine ernste Handlung frommen Gedenkens bezeichnete den Anfang des Festes: Oberlehrer Schürer-Stolle, begleitet von dem Primus des Realgymnasiums Johannes Schulz und dem der Realschule Alfred Wunderlich, legte an den Gräbern zweier Männer, die der Schule in verschiedener Stellung, aber mit gleicher Treue gedient hatten, des Oberlehrers Dr. Isidor Köhler (gestorben am 19. Februar 1896) und des Hausmeisters Karl Brendel (gestorben am 16. Juni 1902), im Namen der Schule Kränze nieder. Am Nachmittage (Mittwoch den 31. August) trafen die auswärtigen Gäste in stattlicher Zahl ein. Viele von ihnen wohnten der wohlgelungenen Aufführung von Wildenbruchs König Heinrich bei, zu der auch die Oberklassen des Gymnasiums und des Seminars seitens der Schule geladen worden waren.

Festkommers.

Abends um 8 Uhr nahm der Festkommers im Saale der Freundschaft, der unter Leitung des Herrn Bauassistenten Wolf in geschmackvoller Weise mit Fahndraperien, Fichtenstämmen und immergrünen Blattpflanzen geschmückt worden war, seinen Anfang. An fünf langen Tafeln waren die Gäste verteilt. An der Ehrentafel saßen ausser anderen Mitgliedern des Stadtgemeinderates die Herren Oberbürgermeister Dr. Schmid, Stadtbaurat Fleck, Stadtrat Veters und der Vizevorsteher des Stadtverordneten-Kollegiums Herr Moritz Geipel; außerdem waren Herr Dr. Dietrich, Syndikus der Handelskammer, Herr Postdirektor Helbig, Herr Telegraphendirektor Fischer und viele Direktoren und Lehrer der Schulen Plauens erschienen. Neben den Schülern der Primen und Sekunden des Realgymnasiums und der ersten Realschulklasse saßen die Primaner des Königl. Gymnasiums und viele frühere Schüler, deren jüngere Jahrgänge mit den bunten Abzeichen ihrer akademischen Verbindungen der Versammlung eine belebende und stimmungsvolle Färbung verliehen. Der Kommers wurde im Anfang von Oberlehrer Dr. Wiedemann und später von Oberlehrer Richter geleitet. Der Rektor eröffnete ihn mit der nachstehenden begrüßenden Ansprache:

Hochgeehrte und liebe Festgenossen!

Die Reihe von Festen und Feierlichkeiten, in die wir mit dieser Stunde eintreten, gilt einer ebenso schönen wie seltenen Gelegenheit. Wir feiern den 50jährigen Bestand des Realgymnasiums und der Realschule zu Plauen, einer Doppelanstalt, der wir alle, die wir hier versammelt sind, die wärmste Zuneigung und Teilnahme widmen, die einen als wohlgesinnte und opferbereite Patrone und Gönner der Schule, andere als ihre Lehrer aus alter und neuer Zeit, wieder andere — und deren wird die größte Zahl sein — als ihre früheren und derzeitigen Schüler. Das Fest gewinnt an Bedeutung und Ernst, weil es für die meisten von uns das einzige seiner Art sein wird. Ich wünsche von Herzen, daß in abermals 50 Jahren recht viele von Ihnen zu gleichem Zwecke sich wieder vereinigen, aber sie werden wohl nur einen kleinen Bruchteil der Versammlung ausmachen, die ich heute an den Tischen geschart erblicke. Unser Fest, an und für sich schon wichtig genug, erscheint des Feierns um so werter, als die Geschichte der Schule in dem verflorbenen halben Jahrhundert keineswegs immer in aufsteigender Linie sich bewegt und nicht nur aus guten, sondern auch aus recht bösen Tagen sich zusammengesetzt hat. Die Schule hat die Ungunst der Zeiten reichlich genossen, der Angriffe und Anfechtungen viele erfahren und manchen Wandel und Wechsel erlebt, ehe sie aufs neue in gesicherte Bahn einlenkte. Mein Glaube an die Dauer und den Bestand unserer Realanstalt wird befestigt durch den Anblick dieser Versammlung, die mir — auch wenn ich absehe von denen, die der Schule unmittelbar angehören — doch beweist, wie unsere Schule in den verschiedensten Berufs- und Lebenskreisen dieser Stadt Freunde und Helfer in guten und schlimmen Zeiten besitzt und besitzen wird. Als treue Freunde der Schule begrüße ich Sie alle im Namen des Ausschusses, der die beginnende Feier vorbereitet hat, und im Namen des Lehrerkollegiums, an dessen Spitze zu stehen ich die Ehre habe. Ich heiße Sie von Herzen willkommen, die Häupter und Väter unserer Stadt, an erster Stelle unsern hochverehrten Herrn Oberbürgermeister, die Vertreter der Behörden des Reiches und des Staates, die Vorstände und Mitglieder der zahlreichen Schulen, die diese Stadt schmücken, die fremden Gäste und die Bürger, die als alte Schüler oder Schülerväter oder auch in beiden Eigenschaften so zahlreich sich hier eingefunden haben, und endlich das jugendliche unserer Schule zugehörige oder von ihr geladene Geschlecht, dessen Händen dereinst ein guter Teil der Zukunft dieser Stadt und dieser Landschaft, vielleicht auch des Vaterlandes anvertraut sein wird. Ihrer aller Anwesenheit ist uns eine Ehre und ein Quell der Freude. Möge

*) Von hier an mit teilweiser Benutzung der Berichte des Vogtländ. Anzeigers und der Neuen Vogtländ. Zeitung, Nr. 204 und 205.

das Fest in allen seinen Teilen, von den frohen und ernstesten Sangesweisen, mit denen wir es heute einleiten, bis zu den heiteren Tanzesmelodien, in denen es nach dreien Tagen ausklingen wird, so verlaufen, daß Sie eine angenehme Erinnerung daran bewahren und daß die Schule hoffen darf, die alten Freunde sich erhalten und viele neue dazu gewonnen zu haben!

Nachdem aus dem Kommersbüchlein, das der Preßausschuß für den festlichen Abend zusammengestellt hatte, Goethes herrliches „Ergo bibamus“ als erstes Lied gestiegen war, nahm Herr Oberbürgermeister Dr. Schmid das Wort zu folgender patriotisch ausklingenden Ansprache:

Hochgeehrte Festversammlung!

Von nah und fern, liebe Gäste und Einheimische, Jung und Alt, so haben wir uns heute abend hier zusammengefunden, um das Jubelfest unseres Realgymnasiums und unserer Realschule einzuleiten, um nach alter guter deutscher Sitte eine Vorfeier zu veranstalten, um bei frohem Gesang, beim Klingen der Gläser freundliche Grüße und Gegengrüße unter einander auszutauschen.

Und so gestatten Sie denn auch mir, zu Anfang meiner Worte einen herzlichen Willkommensgruß an Sie zu richten, die Sie sich eingefunden haben, um mit uns diesen Vorabend des Festes zu erleben, und den Wunsch daran zu knüpfen, daß dieses Fest, in dessen Anfang wir stehen, einen schönen, glücklichen Verlauf nehmen und dereinst mit goldenen Lettern eingetragen sein möge in die Geschichte unserer Schule, in die Geschichte unserer Stadt! Der Gruß aber und die Worte, die ich jetzt sprechen will, richten sich an eine andere und höhere Stelle, sie richten sich an den Thron Seiner Majestät unseres deutschen Kaisers und an den Thron Seiner Majestät unseres greisen Königs Georg. Ihnen, den beiden erhabenen Fürsten, die an der Spitze des deutschen Reichs und unseres engeren Vaterlandes stehen und die unseren Herzen so nahe sind, ihnen soll bei Beginn unseres Festes unsere Huldigung und unser Gruß gelten.

Hochgeehrte Herren! Man kann von einer Schule je nach Veranlagung und Lerneifer ein größeres oder geringeres Maß positiver Kenntnisse mit hinwegnehmen, und man darf diesen Schatz, den man sich dadurch für die Zukunft erwirbt, keinesfalls in seinem Werte gering achten. Aber das Beste und Wertvollste, was wir alle hinweggenommen haben von der Schule und mit hinaus ins Getriebe des Lebens, das ist doch die Erziehung gewesen, die Erziehung in christlich-deutschem Sinne, die Heranbildung und Stählung des Charakters, die Liebe und Begeisterung, die uns seinerzeit von unsern verehrten und selbst begeisterten Lehrern eingeflößt worden ist für alles Deutsche, für deutsche Sprache und deutsche Sitten, für die vaterländische Geschichte und für unser Vaterland selbst.

Ich meine, daß Erziehung und Bildung in solcher Weise die vornehmste Aufgabe einer jeden höhern Schule ist, mag sie humanistischer oder realistischer Art sein, und auch die Anstalt, deren Jubelfest wir jetzt begehen, hat zu jeder Zeit dieser Aufgabe im besten Sinne des Wortes gedient.

Immer ist sie eine Pflanzstätte patriotischer Denkungsart gewesen, zu einer Zeit schon, wo die deutschen Stämme noch zerrissen waren und wo man auf die Frage Arnolds: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ eine befriedigende Antwort noch nicht geben konnte. Sie ist es geblieben auch in jenen herrlichen Tagen, in denen das deutsche Reich erstanden ist, geblieben bis auf den heutigen Tag.

Meine hochgeehrten Herren! Seit den Tagen von 1870/71, an die wir gerade jetzt zu Ende August und Anfang September besonders eindringlich erinnert werden, seit jenen Tagen ist mehr als ein Menschenalter verflossen, und vieles Gute, was den wirtschaftlichen und geistigen Aufschwung in Deutschland gefördert hat, ist zu verzeichnen; aber auch manche Erscheinungen sind im Laufe dieser Zeit hervorgetreten, von denen wir sagen müssen: sie gefallen uns nicht. Feinde im Innern und außen hat das deutsche Reich zu jeder Zeit gehabt und hat sie bis auf den heutigen Tag. Sollen wir aber deshalb kleinmütig werden? Ich meine, wir müssen appellieren an die idealen Anschauungen und Güter, die uns schon in der Schule zu eigen gemacht worden sind, und wir müssen unsere Zuversicht darin suchen, daß Gott sein deutsches Volk nicht verläßt, wenn es sich nur selbst nicht verlassen wird. Und noch eins! Früher, da galt es als das Zeichen eines tüchtigen Mannes, in der Opposition zu stehen, in der Opposition um jeden Preis. Auch heute ist die Opposition dann und wann gewiß gerechtfertigt, aber in allen wichtigen, in allen schwerwiegenden Fragen, wo es sich um die Existenz und um die höchsten Güter des Volkes handelt, da gehen heutzutage, gehen seit Generationen Fürst und Volk Hand in Hand. Und gerade unser deutsches Volk kann Vertrauen hegen zu den ihm von Gott gegebenen Fürsten. Und so können wir Vertrauen hegen zu unserem deutschen Kaiser, der sich bewährt hat als der echte Enkel des ersten deutschen Kaisers, Vertrauen hegen zu unserem erhabenen, greisen König, der ganz im Sinne und Geiste seines unvergeßlichen Bruders regiert. Beide Fürsten, so ungleich im Lebensalter sie sind, so sind sie doch gleich in der edelsten Gesinnung, beide beseelt von vollstem Pflichtbewußtsein und treuer, deutscher Denkungsart, beide ausgerüstet mit bestem Verständnis für alles, was zu des Volkes Wohlfahrt dient.

Möchten uns immer solche Fürsten beschieden sein! Wir wünschen und hoffen, daß Gott uns unsern Kaiser noch viele Jahrzehnte erhalten möge, daß Gott unserm greisen König, der erst kürzlich nach langer Krankheit wieder zurückgekehrt ist in das Heimatland, volle Genesung schenken und ihn recht lange uns erhalten möge!

Die Gefühle der Verehrung, Liebe und Treue aber, die wir gegenüber diesen Fürsten hegen die wir hegen gegen Kaiser und Reich, gegen König und Vaterland, wollen wir zusammenfassen in dem frohen Jubelruf: Seine Majestät der deutsche Kaiser, Seine Majestät unser allergnädigster König Georg, sie leben hoch! hoch! hoch!

Der Stadt Plauen galt die nächste Rede des Rektors der feiernden Schule:

Sehr geehrte Festversammlung!

In dem Sendschreiben, das Dr. Martin Luther vor 380 Jahren an die Bürgermeister und Rats Herrn aller Städte deutschen Landes sandte, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, verlangt er von Rat und Obrigkeit, daß sie die allergrößte Sorge und Fleiß auf das junge Volk haben. Denn einer Stadt Gedeihen liege nicht allein darin, daß sie Schätze sammle und feste Mauern, schöne Häuser, Büchsen und Harnische herstelle, sondern daß sie viel feiner, gelehrter, ehrbarer und wohlgezogener Bürger habe, die alles Gut sammeln, halten und recht brauchen. Da man diese nicht aus Steinen bauen oder aus Holz schnitzen könne, so seien Schulen vonnöten, in denen man sie erziehe. An vielen Orten folgte man Luthers Anregung, und die Schule zu Plauen hatte Zeiten hoher Blüte, bis der dreißigjährige Krieg, dieser klaffende Riß in der gedeihlichen Entwicklung unsers Volkes, mit seiner Vernichtung bürgerlicher Behaglichkeit und Daseinsfreude, mit seiner Verödung des geistigen Lebens auch unsre Stadt und ihr Schulwesen dem völligen Verderben nahe brachte. Was beide geworden sind, verdanken sie doch erst dem letzten Jahrhundert. Und wer hat das größte Verdienst dabei? Ich denke, die Bürger der Stadt selbst. Man rühmt die Sangesfreude und den musikalischen Sinn des Vogtländers, die Kunstfertigkeit seiner Hände, schätzbare Gaben, mit denen sich viel anfangen läßt, noch mehr aber, wenn sich damit Gediegenheit des Charakters, Tiefe der Einsicht paart. Als ich vor etwa 40 Jahren bei dem Prof. Wachsmuth in Leipzig Kulturgeschichte hörte, einen Gegenstand, der damals selten an deutschen Universitäten vorgetragen wurde, da sprach der alte Herr, der seinen wenigen Zuhörern voll guter Laune und aus innigster Kenntnis von Land und Leuten heraus eine Fülle von Anregungen bot, auch von den sächsischen Städten, ihrem Gewerbleiß und der Eigenart ihrer Bewohner. Plaunens Bürger charakterisierte er ganz kurz — es ist mir deutlich in der Erinnerung — als von vogtländischer Geradheit. Luther hat diese Eigenschaft unserer Landsleute viel derber bezeichnet, jüngere Darsteller pflichten ihm bei, und hört man im Vorübergehen auf der Strasse so manche seltsame Redeblüte, so manch zweifelhaftes Kosewort aus dem Munde von Frauen sogar und auch von Schülern, so könnte man versucht sein, ihnen recht zu geben. Allein dieser gerade ehrliche Sinn, der die Wahrheit ohne Scheu kund gibt, schätzt die Wahrheit auch aus fremdem Munde, er befähigt zur Erkenntnis des Richtigen und Guten, er ist beflissen es durchzusetzen. Ich gehöre dieser Landschaft nicht durch die Geburt an, bin aber doch lange genug hier, um mir ein Urteil gebildet zu haben. In Plauen ist im letzten Menschenalter so viel fremdes Blut zugeflossen, daß sich die vogtländische Art des Auftretens und Redens sehr verfeinert hat, Kanten und Ecken sind abgeschliffen, aber Grundstoff und Grundstimmung sind noch die alten. Ich muß zugeben, es hat mich im Anfang nicht alles angezogen, aber ich erkannte die Tüchtigkeit der Arbeit und der Gesinnung, Vertrauen wurde mit Vertrauen erwidert, und wen man überzeugt und gewonnen hatte, auf den konnte man sich verlassen. So bin ich nicht nur durch Stellung, sondern auch durch Neigung der Ihrige geworden. In der Einsicht von dem, was gut und tüchtig, brauchbar und notwendig sei, haben die Plaunener vor etwa 60 Jahren, als die Stadt wenig über 10000 Seelen zählte, sich ein Schulhaus gegründet, so fest, geräumig und zweckmäßig, daß es damals als eine Sehenswürdigkeit galt, und ihr Volksschulwesen später zu staunenswürdiger Blüte und Vielseitigkeit entfaltet; in dieser Einsicht haben sie die Führung in der unserer Stadt eigentümlichen Industrie erlangt und behauptet; in dieser Einsicht haben sie die vom Staate aufgegebenen Realanstalt übernommen und sie mit außerordentlichen Opfern — der von der Stadt zu leistende Zuschuß hat sich in 14 Jahren fast versechsfacht — zum Realgymnasium mit Realschule ausgestaltet. So ist unsere Stadt den Anforderungen, die Luther an ein Gemeinwesen stellte, treu nachgekommen, und es ist eine Ehre und ein Vergnügen ihr zu dienen. Ich würde es für ein Unglück ansehen, wenn der Wunsch mancher, daß der Staat das gesamte Schulwesen übernehme, sich jemals verwirklichen sollte; dem Ruhmeskranze der Städte würde damit das schönste Blatt entrissen, im Schulwesen würde ein heilsamer Trieb des Wettewers und der Weiterbildung verdorren. Wenn unsere Stadt auch der Gunst des Staates mancherlei schuldet, so sind wir gewiß dankbar dafür; der Staat hat aber dabei gewußt, daß die Keime, die er in diesen Boden senkte, zu stattlichen und schattenden Bäumen erwachsen würden. Ebenso ist die Stadt der Tatkraft und der Umsicht der Männer, die an der Spitze ihrer Verwaltung stehen, zu größtem Danke verpflichtet; dies kann ich aus eigener reicher Erfahrung bekräftigen. Aber daß sie solche Männer fand und daß sich solche Männer in ihr wohl fühlen, das ist doch auch ein Verdienst der Bürgerschaft, die, ohne Opfer zu scheuen, in Erkenntnis der vielen Dinge, deren ein aufblühendes, seine Glieder in jugendlichem Wachstum reckendes und streckendes Gemeinwesen bedarf, dem Schaffensdrange reiches Genüge bot. So ist Plauen eine große Stadt geworden, so wird es auch eine schöne Stadt werden. Ich ersuche die Versammelten, die mit mir eines Sinnes sein werden in Anerkennung der Strebsamkeit und der Vorzüge dieser fortschrittfreundlichen und vor allem auch schulfreundlichen Stadt, die Gefühle ihres Dankes und all ihre guten Wünsche für der Stadt ferneres Gedeihen zusammenzufassen in ein dreifaches Hoch auf die Stadt, die städtische Verwaltung und deren Haupt, unsern sehr verehrten Herrn Oberbürgermeister Dr. Schmid.

Herr Oberbürgermeister Dr. Schmid dankte für die der Stadt und ihm selbst gewidmeten Worte der Anerkennung mit nachstehender herzlicher Rede:

Hochgeehrte Herren!

Ehe der Herr Rektor und ich uns auf den Weg nach dem Bahnhof begeben, um einen Ehrengast, den Vertreter der Königlichen Regierung, abzuholen, gestatten Sie mir noch einige wenige Worte. Der Herr Rektor hat vorhin in liebenswürdiger, trefflicher Weise auf unsere Stadt Plauen gesprochen und die Vorzüge unserer Stadt und ihrer Bürgerschaft hervorgehoben. Ich bin in der angenehmen Lage, Wort für Wort zustimmen zu können und zwar umsomehr, als ich selbst an dem, was er an Verdiensten unserer Stadt hervorgehoben hat, recht wenig oder gar keinen Anteil habe, denn ich selbst bin erst wenige Jahre hier und habe in dieser kurzen Zeit noch wenig schaffen können. Ich kann nur sagen, daß, wer hier sein Heim aufgeschlagen hat, sich wirklich wohl fühlen darf. Ich will die verschiedenen Eigenschaften, die Vorzüge der Vogtländer zwar nicht nochmals hervorheben, — gerade sie haben einen wesentlichen Anteil daran, daß man sich wohl fühlt und daß das Vogtland so blüht und gedeiht, wie das von Jahr zu Jahr immer mehr der Fall gewesen ist — aber unser Vogtland, und besonders unsere Stadt Plauen, gehen doch nicht bloß auf in Handel und Industrie, bestehen nicht nur aus denjenigen Elementen, die damit den wirtschaftlichen Geschäften obliegen und so unmittelbar den wirtschaftlichen Aufschwung herbeigeführt haben. Was würde diese materielle Seite, so hoch sie eingeschätzt werden muß, allein bedeuten, wenn sie nicht unterstützt würde durch die geistige Anteilnahme, durch die reiche und kraftvolle geistige Arbeit, ich möchte sagen, nicht bloß des Vogtlandes, sondern aller derer, die von hier hinausgegangen sind in die Welt und die zu uns Beziehungen haben. Und eins von diesen großen Instituten, die die geistigen Interessen des Vogtlandes und speziell der Stadt Plauen von Anfang an gefördert und hochgehalten und hinausgetragen haben in alle Welt, das ist unsere Schule, unsere Realanstalt, die, wie wir gehört haben, genau so wie unsere Stadt eine aufsteigende Tendenz gezeigt hat und noch zeigt. Ich meine, das Schicksal unserer Realschule ist eng verknüpft mit dem der Stadt, und wie die Stadt, wills Gott, weiter gedeihen wird, so wird auch unsere Schule in Zukunft weiter blühen. Nun, meine geehrten Herren, wir befinden uns erst am Vorabend der Jubiläumsfeier, und es ist, wie ich aus dem Programm des Abends gesehen habe, kein offizieller Toast vorgesehen auf die Schule selbst; aber, indem ich anknüpfe an die herzlichen Worte, die wir aus dem Munde des Herrn Vorredners gehört haben, möchte ich doch bitten, daß wir heute schon eine der ersten Ansprachen in ein Hoch ausklingen lassen auf unser Realgymnasium und unsere Realschule, die so viele tüchtige Männer hervorgebracht haben, Männer, die den guten Ruf Plauens gefördert und gefestigt haben, und die auch in Zukunft, wills Gott, in gleicher Weise tüchtige Männer bilden und erziehen werden zum Wohle Sachsens, zum Wohle des großen deutschen Vaterlandes. Unser Realgymnasium und unsere Realschule, eines der besten Besitzeile unserer Stadt, sowie die verehrten Herren, die sie vertreten, Herr Rektor Scholtze und sein Lehrerkollegium, sie leben hoch! hoch! hoch!

Oberlehrer Dr. Wehner widmete den Gästen einen gehaltvollen Trinkspruch; freudig kamen die unmittelbaren Angehörigen der Schule, Lehrer wie Schüler, seiner Aufforderung nach, durch einen kräftigen Salamander auf der Gäste Wohl den Gefühlen der Freude und des Dankes Ausdruck zu verleihen. Ein ehemaliger Schüler des Realgymnasiums, der Student der Chemie Armin Uhlmann, der im Jahre 1901 als Primus Scholae dem ersten Jahrgang der Abiturienten des erneuerten Realgymnasiums angehört hatte, gedachte in dankerfüllten, markigen Worten des Lehrerkollegiums; mit begeisterter Zustimmung riefen die seit jenem Jahre entlassenen Abiturienten den von ihm kommandierten Salamander. Der Oberprimaner Gottfried Lieschke entzündete die allgemeine Heiterkeit der Versammlung durch eine launige Ansprache, in der er, an die Seeschlachten des ostasiatischen Krieges anknüpfend, die Schule mit einer Flotte und den Rektor, die Lehrer und den Hausmeister mit den einzelnen Schiffstypen verglich. Sein Trinkspruch galt dem zukünftigen würdigen Hafen der Flotte, einem neuen Schulgebäude. Oberlehrer Dr. Trübenbach feierte in gebundener Rede die realen Wissenschaften, und Oberlehrer Dr. Fähmann trug der belebten Gemütlichkeit, die sich der ausharrenden Festteilnehmer bemächtigte, durch Vortrag einer von ihm verfaßten humoristischen Dichtung in vogtländischer Mundart Rechnung. Eine launige Festpostkarte, die ein früherer Schüler der Anstalt, der Zeichenlehrer Herr Paul Förster am Königl. Seminar zu Schneeberg (Realschulabiturient des Jahres 1895), vervielfältigt hatte und deren Reinertrag dem Stipendienfonds zulließen sollte, fand regen Absatz.

Von den Kommersliedern erfreuten sich zwei, von den Oberlehrern Dr. Trübenbach und Dr. Fähmann verfaßt, herzlichen, ja stürmischen Beifalls; auf besondern Wunsch seien sie wenigstens auszugsweise an dieser Stelle mitgeteilt.

Plauen hoch!

Mel.: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Stadt der Spitzen und Gardinen,
Deren Waren weltbekannt,
Deine surrenden Maschinen
Lenkt manch kunstgeübte Hand,
Und in weiten Arbeitsräumen
Mühen sich mit Immenfleiß
Deine Töchter, die nicht säumen,
Dir zu mehren Ruhm und Preis.

Junge Riesin, kühn im Wagen,
Wohlig du die Glieder reckst
Und mit köstlichem Behagen
In die Fruchtgefilde streckst!
Deine Lust am Brückenbauen
Macht vor keinem Hemmnis Halt.
Wie beglückt uns, anzuschauen,
Dich, liebeizende Gestalt!

Seid begrüßt, bejahrte Türme,
Die ihr unser Wappen ziert,
Ueber euch des Unheils Stürme
Niemals haben triumphiert.
War voll Dunkel unser Sinnen,
Wiest ihr uns zum Himmelslicht,
Das um eure trotz'gen Zinnen
Hehre Strahlenkränze flicht.

Deiner sei auch nicht vergessen,
Ort des Schweigens vor dem Tor,
Wo um träumende Zypressen
Sprießt das Friedhofsgras empor,
Und den Freunden, die geschieden,
Ruhe ward vom Tatendrang.
Bis in ihren Grabesfrieden
Töne unser Jubelsang!

Elsterhöhen, hold umschlungen
Rings vom duftdurchhauchten Tann!
Mächtig hielt uns muntre Jungen
Die Waldeinsamkeit im Bann.
Wenn uns auch in fremden Landen
Einst entzückte dein Rival,
Wir doch Sehnsucht oft empfanden
Nach dir, trautes Syratat!

Laßt auch nach dem Kemmler sehen
Uns und auf sein Heldenmal,
Das uns mahnt, vereint zu stehen
Und zu fühlen national.
So wie Bismarck hat die Treue
Seiner Väter Gau gewahrt,
Laßt uns rühmen stets aufs neue
Unsres Stammes Sonderart!

Stiller Fluß, wenn deine Fluten
Selten auch sind spiegelhell,
Dennoch in des Sommers Gluten
Warst du unser Spiegelgesell.
Kommst ins Tiefland du gezogen,
Wird gelähmt dein flinker Fuß,
Trotzdem sind wir dir gewogen,
Da du bringst der Heimat Gruß.

Innig an euch, Weisheitshallen,
Haben oftmals wir gedacht,
Wo vor Jahren ist uns allen
Der Erkenntnistrieb erwacht.
Mag unmerklich auch erblassen
In uns euer freundlich Bild,
Ewig euch, die wir verlassen,
Unser wärmster Herzschlag gilt! —

K. Trübenbach.

Unnre Schieler.

Mel.: Der Papst lebt herrlich in der Welt.

Der Babst lebbt harrlich, hent, des stimmt,
Der Schieler obber, wie mersch nimmt,
Drim sing' mer mol as voller Brust
E Lied vun Schielerlaad und -lust. . . .

's is obber fei aa net ze soong,
Wos sich de Bärschle missen ploong,
Kan Suntig gibbt 's, kan Ferienseeng,
Die sei bluß do der Lehrer weeng.

Und bluß de garscht'gen Lehrer sei
Schuld an der Nut und Schinderei,
Drei Dutzend wärg're rim, su viel!
Und jeder hot sei „Klassenziel“.

Vernee ihr samften Theoloog
Liegt unnern Buhm fei schwer im Moong.
Fimfhunnert Sprich und Gsangbuchversch
Miß larne su e klaaner Bärsch!

Molt nuch su deutlich 's Paradies,
Wos hilft's? De biesen Buhm bleim bies.
Laaft 'n aa de Sintflut scha nei 's Maul,
Wos nitzt's? De faulen Buhm bleim faul. . . .

Fei nischt fer ugut! Hand af's Harz,
Vergess'n is Arger, Plog und Schmarz;
Drim loßt uns huch de Gleeser heem:
„De liebe biese Schul sell leem!“

E. Fährmann.

Den Schielern is der Philolog
Mit san Latein e rechte Plog.
Primaner seifzen stumpf und matt:
„In magnis voluisse sat.“

Vugtlännschen Buhm ihr Zungeschlog
War in Franzeesch berient mei Tog.
„Barlong öng bee français, mossieh!“
Klingt schie und vürnehm, gelle hee?

John Bull, dei Sproch is wunnerschie!
Wos gibbt der Lehrer sich fer Mieh!
Der Tertianer obber denkt:
Wenn 'r sich ner net mol 's Maul verrenkt!

Geometrie und Mathematik
Ham, glaab iech, alle Schieler dick;
Bis $x = 0$ kimmt aspaziert,
Werd mancher Buhng Babier verschmiert.

Physik macht, vollings erscht Chemie
Der Formeln weeng de merschte Mieh;
Wenn sich ner net mol su e Stift
Mit $H_2 SO_4$ vergift!

Festaktus.

Die städtische Turnhalle am Anger, in der am folgenden Tage, Donnerstag den 1. September, der Festaktus abgehalten wurde, war mit Tannengrün und Fahmentuch schön geschmückt und das Rednerpult sowie die dahinter angelegte Musikempore mit Blattpflanzen umstellt. Der weite Raum füllte sich bis auf den letzten Platz, und mit Einschluß der Schüler mochten gegen 2000 Menschen, Herren und Damen, versammelt sein. Die Spitzen der Kaiserlichen und Königlichen Behörden, Vertreter der städtischen Verwaltung, des Offizierkorps, der Geistlichkeit, der Schulkollegien und vieler Körperschaften und Vereine waren in großer Zahl erschienen. Um 9 Uhr betrat Herr Geheimrat D. Dr. Vogel aus Dresden als Abgesandter des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts die festliche Halle, und bald darauf erschollen die Klänge des Marsches, unter denen die Schüler des Realgymnasiums und der Realschule, geführt von den Lehrern, von dem Schulgebäude aus anrückten. Die Realschul- fahne wurde neben der Rednerbühne aufgepflanzt, und die Schüler nahmen die hintere Seite der Halle und die Galerien ein. Die machtvolle Ouvertüre Otto Nicolais über den Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott“, unter Leitung des Königl. Musikdirektors Riedel vom Schülerchor vorgetragen und von der städtischen Kapelle begleitet, bildete den würdigen Anfang der erhebenden Feierlichkeit. Ihr folgte die Festrede des Rektors der Schule, die einem vielfach geäußerten Wunsche gemäß nach ihrem vollen Wortlaute mitgeteilt wird.

Hochgeehrte Festversammlung,
hochzuverehrender Herr Geheimrat!

Wenn ich diese stattliche Versammlung überblicke, die unserer vereinigten Anstalt, dem Realgymnasium und der Realschule, zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens die Ehre ihrer Anwesenheit schenkt, so müssen meine ersten Worte an dieser Stätte Worte des Dankes für Ihr zahlreiches Erscheinen sein. Die Schule ist nicht ohne Zagen an die Bereitung dieses Festes gegangen; sie ist hoch ermutigt, da ihre Hoffnungen über alles Maß hinaus übertroffen sind.

Namentlich bringe ich dem Königl. Hohen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts im Namen der Schule deren ehrerbietigsten Dank für die besondere Weihe und Ehre dar, die es unserem Feste durch Entsendung des Herrn Geheimrat Dr. Vogel als seines Vertreters erwiesen hat. Den ergebensten Dank erstatte ich der Kollaturbehörde der Schule, dem Stadtgemeinderate, der unser Fest durch die Anwesenheit seines Vorsitzenden, des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Schmid, sowie vieler seiner Mitglieder auszeichnet.

Vor wenigen Wochen stand ich an einer der denkwürdigsten Stätten deutschen Landes, die, obwohl durch kein weltgeschichtliches Ereignis bezeichnet, doch weitgreifende und fruchtbare Gedankenverbindungen zu wecken vermag: ich befand mich im Taunus auf der besterhaltenen der zahlreichen Römerfesten im westlichen Deutschland, der in ihren ursprünglichen Größenverhältnissen bloßgelegten und erneuerten Saalburg. Es gibt wenig Orte gleich diesem, wo zwei Kulturen in so scharfer Ausprägung ihrer Eigentümlichkeiten und mit solchen Mitteln höchster Verfeinerung gleichzeitig zum Beschauer sprechen: auf der Höhe die alte Lagerburg mit ihren Heiligtümern abendländischer und morgenländischer Gottheiten, mit ihrer ausländischen Besatzung, mit ihren Toren und Wällen, ihrem Exerzierhaus und Wachtlokal, ihren Montierungskammern und ihrem Zeughause, davor die bürgerliche Niederlassung mit ihren Werkstätten und Industrien, ihrem lebhaften Wagen- und Warenverkehr, der durch eine Fülle der verschiedensten Funde von Werkzeugen, Steinen, Luxusgeräten und Schmuckgegenständen bezeugt wird; am Fuße des Gebirges das Weltbad Homburg mit seiner wechselnden, vielsprachigen, internationalen Bevölkerung, seinen mannigfachen Kirchen und Tempeln, seinen mit Reichtümern gefüllten Kaufläden, seinen Gärten und Laubgängen, seinen Gaststätten und Badepalästen. Geradlinig, der natürlichen Hindernisse nicht achtend, strebt die römische Staatsstraße, auf deren festgefügttem, fast unzerstörbarem Steinpflaster man, der Gegenwart entrückt, den Tritt der Legionen zu hören vermeint, zur Paßhöhe empor, gekreuzt von der breiten modernen Straße, die in angenehmen Krümmungen, der Gestaltung des Bodens sich anschmiegend, das gleiche Ziel erreicht, von den stäubenden Kraftwagen erschüttert, die hier vor einigen Monaten unter den Augen des Kaisers im Wettkampf sich maßen.

Die Natur ist dieselbe geblieben; die Buchenwälder rauschen und leuchten, die Heilquellen laben und beleben wie in den Zeiten der Antonine; dagegen erscheinen die Menschen und die Dinge jener entlegenen Zeit und der Gegenwart in unversöhnlichem Gegensatze. Und doch ist dies in Wahrheit nur Schein. Die Einseitigkeit unsers Denkens, das nach strengster begrifflicher Scheidung und Abgrenzung trachtet, ist geneigt, die Mittelglieder zu übersehen und Gegensätze zu schaffen, wo man von gesetzmäßiger Veränderung und von Übergängen zu sprechen hat. Wie sich kein natürlicher Vorgang in Sprüngen und Umwälzungen, sondern nur in ruhig gleitender Bewegung und Entwicklung vollzieht, so geschieht auch im Leben der Völker und Staaten, in der Vererbung und Verbreitung der menschlichen Gesittung nichts Unvermitteltes. Jedes Ereignis, jede Neuschöpfung trägt das Mal oder auch den Makel ihres Ursprungs an sich, jede birgt junges keimendes Leben in sich. Man durchwandere die Museen, lese die Dichter, prüfe die militärischen Ordnungen, vergleiche die

bürgerlichen Einrichtungen, und man sieht, wie Tausende von Fäden sich von Zeitalter zu Zeitalter spinnen und ein großes zusammenhängendes dichteres oder dünneres Gewebe bilden, wenn wir auch nicht jede Masche und jeden Nadelstich darin zu erkennen und zu verfolgen vermögen. Diesen Zusammenhang der Dinge zu begreifen und zu erschließen, die Gründe zu erforschen, wie derselbe Gedanke, dieselbe Kraft nach dem Charakter von Land, Volk und Zeit sich verschieden äußert und verschieden wirkt, das will mir als die vornehmste Aufgabe erscheinen, die die Menschheit sich stellen soll, wenn sie sich selbst verstehen und aus der Vergangenheit die Gegenwart erklären, aus der Gegenwart auf die Zukunft schließen will. Ich erachte es als das sicherste oder einzige Kennzeichen wahrhaft höherer und allgemeiner Bildung, alles Leben und Weben der Erde, alles Dichten und Trachten der Menschen, alles, was in den Bereich unserer Erfahrungen tritt, was wir uns geistig zu eigen machen möchten, nicht nur auf die Form zu prüfen, in der es sich darstellt — und zwar ganz genau zu prüfen, denn die unbedingt richtige Erkenntnis der Wirklichkeit ist die unerläßliche erste Stufe des Wissens — sondern uns auch zu fragen und zu untersuchen, wie und woraus es und warum es gerade so und nicht anders geworden ist. Zu einer solchen Auffassung und zu solchem Betriebe der Arbeit hat jede höhere Schule, die den Schatz allgemeiner Bildung hütet und ausmünzt, in einem jeden Gegenstande, den sie pflegt, anzuleiten. Dem humanistischen Gymnasium ist diese Auffassung von jeher als ein eigentümlicher Vorzug nachgerühmt worden. Eine kurze geschichtliche Betrachtung, in der es mir nur auf die bedeutendsten Halt- und Wendepunkte in der Entwicklung der sächsischen Realgymnasien und des unsrigen besonders ankommen soll, lehrt uns, daß auch im Realgymnasium der Gegenwart der geschichtliche Geist, das geschichtliche Bewußtsein nicht minder mächtig und lebendig ist.

Gern gebe ich zu, daß dies nicht von Anfang an so gewesen ist. Wie das Gymnasium gewaltige Wandlungen durchgemacht hat, so sind auch die realen Anstalten nicht sogleich das gewesen, was sie heute darstellen. Nur haben in unserer schnelllebigen Zeit die zur klaren Gestaltung der neuen Schulgattung führenden Veränderungen sich bei weitem rascher vollzogen. Als vor 70 Jahren die erste Realschule in sächsischen Landen, die zu Leipzig, begründet wurde, bezeichnete man als ihre Aufgabe, Knaben und Jünglingen, die, ohne sich dem eigentlichen Gelehrtenstande zu widmen, dennoch durch Anlage, Herkunft und Vermögen für die höheren Verhältnisse des bürgerlichen Lebens bestimmt seien, denjenigen gründlich wissenschaftlichen Unterricht zu erteilen, der sie befähigt, dereinst im staatsbürgerlichen und im gewerbetätigen Leben einen ehrenvollen Platz mit Recht einzunehmen und nach Maßgabe ihres Berufs einen größeren Einfluß als andere auf die Förderung des Gemeinwohls auszuüben. Das Latein galt als ein nicht einmal wünschenswertes Nebenfach, das am besten den Gymnasien vorbehalten bliebe. Die Leipziger Realschule erwuchs auf der Grundlage der vorzüglichen allgemeinen Bürgerschule, deren erster Direktor zu werden ein sächsischer Gymnasialrektor nicht für ein Herabsteigen von seiner bisherigen Stellung erachtet hatte. In der Landeshauptstadt ging die Entwicklung andere Wege. Die Bürgerschulen Dresdens waren aus verkümmerten Gymnasien hervorgegangen; in ihrem Ursprung lag begründet, daß sie auf das Latein nicht verzichten mochten. Vierzig Jahre früher, als die Bezeichnung Realgymnasium in Sachsen amtliche Geltung erlangte, wurde dieser Name in Dresden als der zutreffendste begehrt, weil im Realgymnasium wie im philologischen Gymnasium die formelle und ideale Humanitätsbildung als Grundprinzip anerkannt und dargestellt werde. Die sächsische Regierung nahm dieser Spaltung gegenüber, die immer deutlicher und schärfer bis zu bitterer Anfeindung hervortrat, eine zuwartende Stellung ein. Sie begnügte sich vorläufig damit, das höhere Volksschulwesen, das man in dem bescheidenen Umfange von damals heute nicht mehr so nennen würde, vom Gymnasium, mit dem es vielerorten zu beiderseitigem Schaden verschmolzen war, loszulösen und dem Bedürfnis nach besserer Vorbildung für die industriellen und technischen Berufe durch Errichtung von Fachschulen zu genügen. Das Ministerium des Innern entschloß sich in Nachahmung der Einrichtungen, die Bayern für den technischen Unterricht getroffen hatte, in Chemnitz, Plauen und Zittau mittlere Gewerbschulen zu errichten, die in den Jahren 1835 und 1836 ins Leben traten. Es würde grundfalsch sein, in der Plauischen Gewerbschule, die ihre ersten Jahre in dem Schulhause an der Syrastrasse verbrachte, die Vorläuferin unserer Realschule zu sehen. Dies lehrt ein Blick auf den Unterrichtsplan, der, von einigen deutschen und französischen Stunden abgesehen, Geometrie, Arithmetik, Maschinenlehre, Experimentalphysik und Chemie, Linearzeichnen und freies Handzeichnen als Unterrichtsgegenstände aufweist. An dieser einseitigen Vorherrschaft der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer ist auch im Laufe der 18 Jahre, in denen die Schule bestand, kaum gerüttelt worden. Man überzeugte sich jedoch mehr und mehr, daß die Gründung dieser Schule ein Mißgriff war. Da der Unterrichtsbetrieb keine besonderen Kenntnisse voraussetzte, so traten in die Schule junge Leute von der verschiedensten Vorbildung und aus den verschiedensten Lebenskreisen ein; der Unterricht ward dadurch sehr erschwert, viele gingen schon nach wenigen Monaten, die Mehrzahl nach Schluß des ersten Jahres ab, weil allen denen, die sich dem Handel und Gewerbe, der Landwirtschaft, selbst dem Baufach widmen wollten, nicht das geboten wurde, was sie wünschten und brauchten; nur 9% des Schülerbestandes durchliefen den gesamten dreijährigen Kursus, und auch von diesen gingen kaum zwei Drittel in technische Berufe über. So sah sich die Regierung veranlaßt, nach mehrjährigen Verhandlungen zwischen den Ministerien des Kultus und des Innern die Gewerbschulen in Plauen und Zittau aufzulösen und an ihrer Stelle höhere Realschulen zu errichten, die unter das Ministerium des Kultus gestellt wurden. Da das Gymnasium zu Plauen nur 100 Schüler zählte, eine wesentliche Steigerung des Besuches nach Errichtung der Realschule nicht zu erwarten war und auch für diese höchstens

70–80 Schüler angenommen wurden, so erschien es als unbedenklich, die Realschule mit dem Gymnasium unter einer Leitung zu vereinigen. Uebrigens hatte sich diese Einrichtung, für die auch beachtenswerte finanzielle Gründe sprachen, in außersächsischen Ländern offenbar bewährt. Am 27. April 1854 ward die vereinigte Anstalt durch Ansprachen des als Königlichen Kommissars abgeordneten Geheimen Kirchen- und Schulrates Dr. Meißner und des Direktors Prof. Dr. Palm feierlich eröffnet. Direktor Palm wies auf die Verwandtschaft des Zieles hin, das von beiden Schulen angestrebt werde, nicht für ein bestimmtes Amt und Geschäft, sondern für das Leben überhaupt zu bilden; der Gelehrtenschule werde die Realschule als Sporn dienen, daß sie auch in Sachkenntnissen ihre Zöglinge nicht zurückbleiben lasse, die Realschule aber werde der Blick auf das Gymnasium daran mahnen, daß sie berufen sei, den Wert der Lehrgegenstände nicht nach ihrer Brauchbarkeit und unmittelbaren Anwendbarkeit, sondern nach ihrer bildenden Kraft zu würdigen und zu bemessen und vorzüglich auf geistige Tüchtigkeit hinzuwirken und eben dadurch, wenn nicht Jünger, so doch aufrichtige Verehrer der Wissenschaft zu erziehen. Die Stimmung war gehoben und von Hoffnung geschwellt; es war, als trete man in ein neues Zeitalter des edelsten Wettstreits und reichsten Ertrages ein. „Eine solche Doppelanstalt, schrieb Direktor Kämmel in Zittau, wo die gleiche Aenderung der Dinge bevorstand, eine solche Doppelanstalt wird einer Teilnahme und Unterstützung wert sein, wie sie ein Gymnasium allein und eine Realschule allein nie gewinnen wird. Kein Unbefangener kann über die Schwierigkeiten einer solchen Verbindung sich täuschen, aber bei dem Gedanken an eine rechte Verbindung dieser Art muß ihm das Herz aufgehen.“

Der Charakter der Anstalt als einer höhern Realschule war im Lehrplan ausgeprägt. Sie hatte, in gewissem Sinne ähnlich unserer gegenwärtigen Doppelanstalt, die beiden untersten Klassen mit ihrem starken Lateinbetriebe, das sogenannte Progymnasium, mit dem Gymnasium gemein, und auch in den sich daran anschließenden selbständigen Realklassen, drei an Zahl mit vier Jahreskursen, wurde das Latein bis zur Lektüre der Historiker, Sallust und Livius, und der Dichter, Ovid und Vergil, fortgesetzt. Im Französischen und Englischen blieben die Ziele hinter denen, die das Realgymnasium der Gegenwart sich steckt, wenig zurück, in der Mathematik und den Naturwissenschaften gingen sie zum Teil darüber hinaus. Die Schule entwickelte sich dem Realgymnasium zu, wenn auch dieser Name erst ein Menschenalter später eingeführt wurde. Sie entstand in einer Zeit, die als Zeit der Reaktion, des politischen Niederganges Deutschlands und der deutschen Staaten, mit Recht in üblem Rufe und trüber Erinnerung steht. Aber die Wahrheit fordert zu bekennen, daß die sächsischen Mittelschulen gerade in jener Zeit im Gegensatze zu unserm großen Nachbarstaat im Norden, wo man bereits verliehene Rechte ihnen wieder entzog, in aller Stille die schönsten Fortschritte machten und daß damals nach dem unleugbaren Verfall unsers Schulwesens in dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts Sachsen in seinen alten Rang als klassischer deutscher Schulstaat wieder eingesetzt wurde. Unsere Realschule gedieh sichtbar; Direktor Palm scheute keine Mühe sie zu fördern. Er besuchte die verwandten Schulen des Königreichs Hannover und verwertete die dabei gesammelten Erfahrungen. In den Anschaffungen für Bibliothek und Lehrmittelsammlung, in der Besoldung und Ehrung der Lehrer bewährte er seine volle Gerechtigkeit und Unparteilichkeit; die Realschule wurde in keiner Weise hinter dem Gymnasium zurückgesetzt. Die Zahl der Schüler und der Abiturienten nahm zu, und auch unter Palms Nachfolgern trat hierin zunächst kein Wandel ein.

Die Schule nahm teil an der erfreulichen Entwicklung und der steigenden Anerkennung, deren sich das gesamte Realschulwesen in der Zeit des staatlichen und wirtschaftlichen Aufganges unsers deutschen Vaterlandes erfreute. Die Kursusdauer wurde auf 6, 7, 8 und endlich auf 9 Jahre erweitert, ohne daß die ziemlich hohen Lehrziele im allgemeinen erheblich hätten hinausgeschoben werden müssen. Es wurde damals, wie ich aus eigener Erfahrung bezeugen kann, die ich nicht hier, aber an einer verwandten Lehranstalt gemacht habe, von den Schülern, die in jüngeren Jahren standen als ihre Kameraden von heute, weit mehr verlangt und im Verhältnis auch geleistet als in der Gegenwart. Ich bedaure nicht, daß dies anders geworden ist, denn sicherlich waren die Anforderungen zu hoch, aber ich möchte doch gegenüber den Klagen, die von Zeit zu Zeit laut werden, daß man die Jugend überbürde, diese Tatsache feststellen. Die Berechtigungen erweiterten sich und mit ihnen oder auch umgekehrt der Charakter der Schule. Der Berechtigung zum Besuche der technischen Hochschule, der Berg- und der Forstakademie gesellte sich das Recht zum Studium der Mathematik, der Naturwissenschaften, der neueren Sprachen und der Pädagogik an der Universität zu. Wissenschaft, Staat, Gesittung hatten sich entwickelt, ihren Umfang und das Bereich ihrer Geltung erweitert, die Bildungsideale hatten sich gewandelt. Die Schule konnte diese Veränderungen nicht übersehen. Trotz der Macht, die Gewohnheit und Ueberlieferung ausübten, brach sich die Ueberzeugung mehr und mehr Bahn, daß die allgemeine Bildung für die höheren Berufsarten nicht ein und dieselbe zu sein brauche, daß die gymnasiale Erlernung der alten Sprachen, deren Lebenskraft nicht bestritten werde, doch nicht mehr als die allgemein unentbehrliche Grundlage höherer Bildung betrachtet werden könne. Das sächsische Regulativ von 1860 weist ähnlich dem preußischen Regulativ vom Jahre zuvor den Realschulen die Aufgabe zu, gleich den Gymnasien eine höhere allgemeine Bildung der männlichen Jugend zu vermitteln; im Unterschiede von den Gymnasien sollen sie dabei nicht sowohl die nachfolgende Gelehrtenbildung als vielmehr praktische Zwecke im Auge haben und nicht vorwiegend durch altklassische Studien, sondern in erster Linie durch den Unterricht in den neueren Sprachen, sowie in Mathematik und Naturwissenschaften ihre Ziele zu erreichen suchen. Das Gesetz über die Gymnasien, Realschulen und Seminare vom Jahre 1876 läßt dagegen, in bezeichnender Weise für die eingetretene Wandlung

der Anschauungen, jene Einschränkung, wonach die Realschulen mehr praktische Zwecke als gelehrte Bildung verfolgen sollen, weg. Während nach dem Regulativ von 1860 der lateinische Unterricht wahlfrei und nur für diejenigen ein Pflichtfach ist, die nach Beendigung des Kursus die Reifeprüfung erstehen wollen, wird nach der Lehr- und Prüfungsordnung vom Jahre 1884 der Unterricht in der lateinischen Sprache auch für die Realgymnasien als der wesentliche Träger der sprachlich formalen Bildung und als die Grundlage für den gesamten übrigen sprachlichen Unterricht angesehen. Dieselbe vornehme Stellung wird dem Latein auch durch die neueste Lehrordnung des Jahres 1902 zuerkannt. Eine derartig veränderte Auffassung von Wert und Bestimmung der Realanstalten, die von der Mitteilung „reeller Kenntnisse“ für das praktische Leben, wie sich ein bayrischer Schulmann ausdrückt, bis zum Besuch der Hochschule zu wissenschaftlichen Studien vorschreitet, mußte eine Spaltung des Realschulwesens zur Folge haben. Die einen Schulen, die Realschulen, früher Realschulen II. O. geheißen, blieben der ursprünglichen Aufgabe, für den nähern Dienst des Lebens zu bilden, treu, befreiten sich aber von der Sucht, möglichst viel und vor allem das zu lehren, was unmittelbar nützlich und brauchbar sei, und stellten sich unter Ausschluß des Lateinischen und unter Beschränkung der Kursusdauer auf 5, später 6 Jahre auf den gesunden Boden einer allgemeinen höhern Bildung für den bürgerlichen Stand; die anderen, die Realschulen I. O., die seit 20 Jahren auch in Sachsen Realgymnasien genannt werden, traten als Mitbewerber des humanistischen Gymnasiums auf und strebten außer den wissenschaftlichen Berechtigungen, die sie schon besaßen, auch die Zulassung zu den übrigen Fakultätsstudien oder wenigstens zum Studium der Medizin an. Ihre Ansprüche erschienen um so begründeter, als ihr Lehrplan durch Verstärkung des lateinischen und durch eine gewisse Kürzung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts inzwischen dem gymnasialen Lehrplan angenähert worden war, der seinerseits durch Zugeständnisse im entgegengesetzten Sinne dem des Realgymnasiums ähnlicher wurde. Mancherlei Umstände vereinigten sich jedoch, die Realgymnasien aus der günstigen Stellung, die sie nach dem großen Kriege einnahmen, zu verdrängen; eine Zeitlang hatte es den Anschein, als sollten sie der gewaltigen Reaktion auf schulpolitischem Gebiete, die sich wider sie wandte, zum Opfer fallen. Der wirtschaftliche Niedergang, der mit dem Jahre 1873 eintrat, traf die Kreise am empfindlichsten, in denen der Realschulgedanke seine wärmsten und opferwilligsten Freunde und Förderer hatte; bei der Unsicherheit des gewerblichen Lebens gewann der Staatsdienst an Anziehungskraft, zu dem in den meisten Fällen der Durchgang durch das Gymnasium gefordert wurde; die merkwürdige Umfrage bei den ärztlichen Vereinen und medizinischen Fakultäten, durch die die preußische Regierung die öffentliche wissenschaftliche Meinung über die Zulassung der Abiturienten der Realgymnasien zum medizinischen Studium erkunden wollte, entfesselte alle Vorurteile, die man schon überwunden glaubte, und rief das angeblich bedrohte Standesinteresse und Selbstgefühl der akademisch Gebildeten, namentlich der Aerzte und der Altphilologen, in die Schranken. Endlich aber — und dies soll durchaus nicht verschwiegen werden — trug dazu auch die ungestüme Agitation bei, die, von den Rheinländern ausgehend und von leidenschaftlichen Vertretern der Realgymnasien geschürt, die altklassische Bildung, durch die die Mehrzahl der Eiferer selbst hindurchgegangen war, als überlebt, als undeutsch und unnatürlich schmälerte und brandmarkte. So ward in Rede und Schrift ein erbitterter Schulstreit entzündet, der die gute Sache schwer schädigte, das Urteil der Gebildeten verwirrte, die Zuneigung vieler in Gleichgültigkeit verwandelte und auch dem guten Willen mancher Behörden und Regierungen Zurückhaltung auferlegte. Es gereicht dem Lehrerstande unsers ernern Vaterlandes zur Ehre, daß er sich von diesen Ausschreitungen im Kampfe der Meinungen frei hielt. Die Realgymnasien durchlebten eine kritische Zeit. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen hob sie aus eigener Entschliebung ohne weiteres durch einen Machtspruch auf. Der österreichische Unterrichtsminister behauptete, sie hätten die in sie gesetzten Erwartungen nicht bewährt, und es könne ihnen nach den bisher gemachten Erfahrungen für die Dauer eine Existenzberechtigung nicht mehr zuerkannt werden. Und welchen niederschmetternden Eindruck mußte es machen, als die Realgymnasien auf der Dezemberkonferenz zu Berlin im Jahre 1890 von höchster Stelle aus als Halbheiten ohne das innere Recht zum Dasein bezeichnet wurden. Ich wage nicht, sagte mir damals ein befreundeter Rektor, mich auf der Straße zu zeigen in dem beschämenden Bewußtsein, fast ein ganzes Menschenalter hindurch umsonst und für ein Nichts gearbeitet zu haben. Die Realgymnasien gingen zurück, manche wurden in Gymnasien oder Realschulen umgewandelt, und auch das Realgymnasium zu Plauen verfiel diesem Schicksal. Nachdem es durch eine Reihe von Jahren mehr Schüler gezählt und der Hochschule mehr Abiturienten zugeführt hatte als das Gymnasium, trat mit dem fühlbaren wirtschaftlichen Umschlag eine rückläufige Bewegung ein. Die Parallelklassen wurden eingezogen, der Schülerbestand der Oberklassen verminderte sich in erschreckender Weise, und man kann dem sächsischen Landtag nicht ganz unrecht geben, wenn er das Bedürfnis eines Realgymnasiums für das Vogtland nicht anerkennen wollte. Die Regierung beschloß die Umwandlung des Realgymnasiums in eine unter städtischer Verwaltung stehende Realschule. Während die Oberklassen bis zum Jahre 1889 noch fortbestanden, wurden die Unter- und Mittelklassen bereits seit dem Jahre 1886 in lateinlose Realschulklassen umgewandelt. Ostern 1889 wurde am Königlichen Realgymnasium die letzte, Ostern 1890 an der Realschule die erste Reifeprüfung abgehalten.

Der Sturm erhärtet die Wurzelfestigkeit des Baumes, und das Wetter, das vor 20 Jahren die Realgymnasien wegzufegen drohte, hat die Unzerstörbarkeit des ihnen innewohnenden Gedankens erwiesen. Es hat die Schulen und die Lehrer gekräftigt und gestählt; das Vertrauen darauf, daß die neue Schulgattung nicht zu ertöten sei, waffnete ihre Freunde mit der Geduld, auf bessere Zeiten zu warten. An Stelle der geräuschvollen Arbeit in der Oeffentlichkeit trat die stille

Sammlung der Kräfte zu wirksamer Arbeit in der Schule; anstatt sich, was mir niemals gefallen wollte, um die Gunst der politischen Parteien und ihrer Führer zu bemühen, suchte man durch die Art und die Erfolge des Unterrichts die Unterrichtsverwaltungen von der Gerechtigkeit der Wünsche, die die früheren geblieben waren und bleiben mußten, zu überzeugen. Wenn mir die festliche Gelegenheit, die uns hier versammelt, und die Kürze der Zeit verboten zu weitläufig zu sein, so daß ich aus der Geschichte des sächsischen Realschulwesens und aus der Geschichte dieser Schule nur die vornehmsten Punkte der innern und äußern Entwicklung heraushob, so darf ich noch kürzer sein über das, was im letzten Jahrzehnt sich ereignet hat und in unser aller lebhafter Erinnerung ist. Die realen Anstalten sind als notwendige, in der Richtung und dem Bedürfnis der Zeit begründete Einrichtungen allgemein anerkannt. Die Realschulen gelten als die beste Vorbereitung für den kaufmännischen und gewerblichen Beruf; sie stehen so fest, daß auch eine durchgreifende Aenderung der militärischen Dinge, durch die der Vorteil des einjährig-freiwilligen Dienstes beseitigt würde, sie nicht mehr ernstlich erschüttern könnte. Die Realgymnasien werden als den älteren humanistischen Schwesteranstalten innerlich gleichwertig angesehen; was von sachverständigen und kundigen Männern noch wider sie eingewendet wird, geht nicht hervor aus dem Zweifel an ihren Leistungen, sondern aus einem Standesinteresse, in das ich mich hineindenken kann, das aber bei dem ausgleichenden Charakter unserer gesellschaftlichen Anschauungen von selbst schwinden wird. Der Gegensatz der Schulen ist aufgehoben; eine Waffenbrüderschaft, die schöne Erfolge zeitig hat, verbindet sie. Das medizinische Studium ist den Abiturienten der Realgymnasien im ganzen Reiche freigegeben. So hat die Zeit unseren Schulen ein Recht nach dem andern zuerkannt, und ich zweifle nicht, daß sie ihnen auch noch das Recht zuerkennen wird.

Die lebhafteste Dankbarkeit gegen ewige und zeitliche Gewalt erfüllt uns aber, wenn wir des Schicksals dieser Schule gedenken, wie sie als Realschule allem Mißtrauen zum Trotz und weit über alle Hoffnung hinaus gedieh, wie sie die engen Schranken sprengte, in die sie anfangs gebannt war, und in die Weite wuchs, wie sie ihre Ziele ferner steckte auf der Bahn, auf der sie 34 Jahre lang ihre Kräfte geübt und entfaltet hatte. Schon das erste Jahr meiner amtlichen Tätigkeit gab mir die Gewißheit, daß unsere aufstrebende Stadt eines Realgymnasiums ebenso bedürfe wie einer Realschule. Der lateinische Unterricht, dieses charakteristische Merkmal des Realgymnasiums, hat tatsächlich niemals aufgehört, wenn er auch jahrelang nicht als ein Bestandteil des Schulunterrichts, sondern als ein durch die Direktion vermittelter Privatunterricht betrieben wurde. Nach 5 Jahren war die Nachfrage darnach so bedeutend, daß aus den daran teilnehmenden Schülern eine besondere Klasse gebildet werden konnte, und ein Jahr später genehmigte das Ministerium, daß das Latein in den Lehrplan der Schule versuchsweise eingeführt werde. So wuchsen die Lateinklassen Jahr um Jahr um eine in die Höhe, bis sie die Realschule überragten. Als auch die Oberprima gebildet und eine wiederholte eingehende Prüfung der neuen Klassen seitens der höchsten Unterrichtsbehörde des Landes günstig ausgefallen war, wurde die Schule mit dem ersten Tage des neuen Jahrhunderts, dem 1. Januar 1901, als Realgymnasium mit Realschule anerkannt. Als nähere Bezeichnung war sie die fünfältteste in Sachsen, die zweitältteste im Vogtlande; als wiedererstandenes Realgymnasium ist sie die jüngste unter 11 gleichartigen Anstalten. Ueber den Besuch der Schule zum Zeugnis der Gunst oder Ungunst, die sie bei der Bevölkerung dieser Stadt und Landschaft fand, gestatte ich mir nur wenige trockene Angaben. Im ersten Schuljahr 1854/55 zählte sie 35, sieben Jahre später 67 Schüler bei einer Gesamtbevölkerung der Stadt von 14—16000 Seelen. Im Jahre 1871 schloß sie 191, im Jahre 1876 203 Schüler, die höchste Zahl, in sich, zu der sie als Königliche Anstalt aufgestiegen ist; auf ihren tiefsten Stand sank sie im Jahre 1884 mit 126 Schülern, obwohl die Stadt inzwischen eine Bevölkerung von 41000 Seelen erreicht hatte. Unter der städtischen Verwaltung ist sie in 14 Jahren, in denen die Einwohnerzahl Plaunens von 47 000 auf mehr als 100 000 sich erhob, sich also mehr als verdoppelte, von 211 auf 640 gestiegen, die sich mit 40 % auf die Oberprima bis Quarta des Realgymnasiums, mit 29 % auf die erste bis vierte Realschulklasse und mit 31 % auf die Quinten und Sexten verteilen, die nach der meinen geehrten Zuhörern wohlbekanntesten Einrichtung der Schule dem Realgymnasium und der Realschule gemeinsam sind. Gegen 800 Schüler sind in dem abgelaufenen halben Jahrhundert mit dem Reifezeugnis teils der Realschule, teils des Realgymnasiums entlassen worden. Außerdem bestanden 23 die Entlassungsprüfung der handelswissenschaftlichen Abteilung, die 3 Jahre lang mit der Realschule verbunden war, sich aber aus Mangel an Teilnahme nicht zu behaupten vermochte.

Diese Zahlen beweisen wenig; sie sagen nichts über den Geist, der in der Schule lebt, nichts über den Fleiß, mit dem in ihr gearbeitet wird, nichts darüber, inwieweit dieser Fleiß freiwillig oder erzwungen ist. Wollte ich berichten, daß gar manche unserer früheren Schüler nach den Zeugnissen ihrer Professoren auf Universität und technischer Hochschule gute Fortschritte machen, weil sie gut vorgebildet waren, daß andere in kaufmännischen oder industriellen Betrieben gern gesehen sind, recht verantwortungsvolle Posten bekleiden und eine Tüchtigkeit beweisen, zu der sie außer dem Elternhause auch die Schule angeleitet haben mag, so klänge das wie Prahlerei; davon spricht die Schule nicht gern, das mögen die Schüler selbst bezeugen. Aber von einem wenn auch in aller Kürze an diesem Tage zu sprechen bin ich wohl berechtigt, und man erwartet es von mir, von den Zielen, denen gerade unsere Schule, die Schule dieser Stadt, zusteuert.

Zur Hälfte ist unsere Schule eine Realschule. Auch deren Aufgabe ist wie die der Gymnasien eine allgemeine wissenschaftliche Bildung. Sie will die Schüler brauchbar für das Leben machen, sie will ihre Kräfte und Fähigkeiten allseitig ausbilden, so daß sie den Kampf um das Dasein vor den Augen der Welt und vor ihrem eigenen Gewissen mit Ehren und frei von Schuld bestehen; sie

will in ihnen alle die Kenntnisse und Fertigkeiten begründen, die den gebildeten Mann, wes Standes und Geschäftes er auch sei, auszeichnen und sie darin so weit fördern und solche Liebe zum Lernen in ihnen entzünden, daß sie im Stande sind, die in der Schule erworbenen Kenntnisse durch Selbststudium oder durch Eintritt in eine Fachschule zu erweitern. Die Zahl der Unterrichtsgegenstände der Realschule ist nicht gering und wird sich nicht vermindern lassen; das moderne Leben rauscht in einem breiten, durch immer neue Zuflüsse bereicherten Strome dahin, und wer auf Name und Einfluß eines gebildeten Mannes und tüchtigen Bürgers Anspruch erheben will, muß sich vielseitig und auch gründlich ausbilden. Wenn auch diese Bildung mehr Mühe, Zeit und Aufwand fordert, als die meisten daran zu wenden vermögen, so soll die Realschule doch nicht die Schule eines einzelnen Standes sein, sondern der ganzen großen Gesamtheit der Bürger offen stehen, soweit es Anlage und Freiheit in den äußeren Verhältnissen gestatten. Weil ihr Unterrichtsstoff trotz aller Verknüpfung und Beziehung verwandter Wissens Elemente zu einander für das jugendliche Alter immer noch sehr reich sein wird, soll sie das Entbehrliche abstreifen; darum treibt sie kein Latein. „Es gibt Bildung ohne Latein, schrieb einer der klarsten Köpfe*) unter den älteren Vorkämpfern der Realschule schon vor mehr als 40 Jahren, wer will das leugnen? Denn selbst die höheren Sprach- und Denkgesetze, deren Kenntnis allerdings von einem wahrhaft Gebildeten verlangt werden darf und muß, lassen sich von jeder Sprache abstrahieren, selbst von einer in ihrem äußern Organismus so zwergh- und krüppelhaften wie die englische es ist.“

Manches von dem, was als Ziel und Bestimmung der Realschule gilt, ist ohne weiteres auch auf das Realgymnasium anwendbar. Aus dem höhern Alter der Schüler und aus der Eigenschaft des Realgymnasiums als einer für das wissenschaftliche Studium vorbereitenden Schule ergeben sich jedoch bedeutungsvolle Unterschiede und Erweiterungen. Die Bildung des Realgymnasiasten soll sich nicht mit dem begnügen, was morgen von Nutzen sein kann, sondern sie soll teil haben an allen Segnungen, die im gestern liegen. Dem geistigen Adel der Nation zugerechnet zu werden, auf der Höhe der Zeit zu stehen, von der man Einsicht gewinnt in den Werkplatz der Geister, auf welchem die gewaltigen Fragen unserer Zeit bearbeitet und gelöst werden, nach solch beherrschender Stelle trachten sollte jeder, der auf eine höhere Bildung Anspruch erhebt. Die geschichtliche Seite der Kultur zu pflegen, sich in der Behandlung der Sprache, des Werkzeugs, zu üben, das den Verkehr der Geister vermittelt, muß darum auch eine der Aufgaben des Realgymnasiums sein. Darum kann es auf die Kenntnis des Lateinischen nicht verzichten. Gehen wir um wenige Menschenalter zurück — eine kurze Zeitspanne, mit dem Maße der Jahrhunderte und Jahrtausende gemessen — so war das Latein im Abendlande die Sprache des öffentlichen Lebens, der Diplomatie, der Kirche, der Wissenschaft, der Universitäten. Wer wissenschaftlich arbeiten will, kann schon aus praktischen Gründen dem immer noch fortwirkenden Einflusse des Lateinischen sich nicht entziehen, er kann an der lateinischen Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, in der fast die ganze wissenschaftliche Leistung dieser Zeitalter niedergelegt ist, nicht achtlos und hochmütig vorübergehen. Noch wichtiger ist es, daß die Welt des Altertums wenigstens in einer der ihm eigentümlichen Sprachen sich ihm auftue. Wer an unserem Verkehrsleben, an unseren mechanischen Hilfsmitteln sich berauscht, wer in ihrer Vervollkommnung das alleinige Glück der Menschheit erblickt, dem wird das Leben der Griechen und Römer dürrig, ihr Denken befangen vorkommen, weil sie, obwohl mit all den natürlichen Kräften bekannt, die uns jetzt so wirksame Hilfe leisten, doch nicht den Weg von der zufälligen zur bewußten Beobachtung, von der Idee zur Entdeckung, durch das Experiment hindurch zur Erfindung einzuschlagen wußten. Dafür haben sich die Alten desto eindringlicher mit den ewigen Fragen befaßt, die jedes denkende Volk, jeder nicht dem Tage lebende Mensch, jedes Zeitalter sich von neuem stellt und nach der Stärke seines Wahrheitsdranges und der Tiefe seines sittlichen Ernstes zu lösen sucht, mit den Fragen nach dem innern Glück, nach der vollendeten Ausgestaltung der Persönlichkeit, nach der Versöhnung zwischen Herz und Welt. Wenn die Natur sich dem Auge der Alten verschloß, so drangen sie desto tiefer ein in das Wesen des eigenen Gemütes und Geistes; lerne dich selbst erkennen, war ihnen Anfang und Ende der höchsten Weisheit. Und wer heute auf dem Wege der Spekulation dem Ausgleich der Gegensätze und Widersprüche in des Menschen zwiespältiger Natur nachgehen will, der muß von den Alten aus seinen Weg nehmen, unseren Mustern und Vorbildern in Lösung der Rätsel des geistigen Lebens. Denn der Mensch ist im Grunde doch immer derselbe; wenn die Steine und Inschriften der Saalburg uns belehren, wie der Legionar den Göttern der Heimat nicht traut und zum orientalischen Sonnengott flüchtet, erinnert das nicht an die Zweifelsucht und Friedlosigkeit unserer Tage? Wir können aber aus der Betrachtung dieser Zeit und ihrer Trümmer noch andere, augenfälligere Dinge lernen. Als Kaiser Wilhelm vor vier Jahren den Grundstein zu dem nunmehr wiederhergestellten Mittelbau der Saalburg, zum Prätorium, legte, bezeichnete er das Bollwerk als einen Zeugen der römischen Macht, die auf das Geheiß des Imperators der Welt ihren Willen aufzwang und sie der römischen Kultur eröffnete, die befruchtend vor allem auf Germanien fiel; die deutsche Jugend möge an diesem wieder erstehenden Orte lernen, was ein Weltreich bedeute und wie das deutsche Reich nur durch die einheitliche Zusammenwirkung der Fürsten und Völker, der Heere und Bürger so gewaltig, so fest geeint und so maßgebend sein werde, wie es einst das römische Weltreich war.

Ich gebe zu, der Segnungen dieser alten, in reichen literarischen Schätzen überlieferten Kultur, ihres geistigen Gehaltes und ihrer schönen Form wird derjenige vollkommener teilhaftig, der die beiden Sprachen des Altertums, die lateinische und die griechische, kennt, und ich würde es aufrichtig

*) Dr. Karl Vogel, Direktor der Leipziger Realschule (gest. 1862), im Programm von 1860.

beklagen, wenn jemals in Zukunft die griechische Sprache auf keiner Mittelschule mehr, sondern nur noch auf der Hochschule betrieben würde. Die Geschichte des Unterrichts, der Jahrhunderte lang dem Griechischen eine sehr untergeordnete Stellung anwies, lehrt uns jedoch, daß die Kenntnis beider Sprachen nicht unbedingt nötig ist, daß vielmehr die griechische Gesittung durch das Mittel der römischen Kultur und die griechische Literatur durch gute Uebersetzungen uns ausreichend überliefert werden kann, falls wir das Latein nicht als ein Dekorationsstück betrachten, sondern mit solchem Ernst betreiben, daß wir seinen und des römischen Volkes Geist erfassen und uns aneignen. Dies ist möglich, die Stundenzahl reicht dazu aus. Wenn wir aber durch den Mangel des Griechischen auf der einen Seite einen Verlust erleiden, so verzeichnen wir auf der andern einen ihn völlig ausgleichenden Gewinn. Die neueren Sprachen erklären uns ähnlich der lateinischen die innigen Wechselwirkungen zwischen den Geisteswerken, den politischen und den wirtschaftlichen Schöpfungen der bedeutendsten Kulturvölker der Neuzeit. Einen noch wertvollern Ersatz wird das Studium der Natur bilden, die nach Höhe und Tiefe, nach Großartigkeit und Einfachheit, nach Schönheit und Ebenmaß alles, was Menschen hervorgebracht haben, alle Kunstwerke und Dichtungen soweit überragt wie der Himmel höher ist denn die Erde. Aber auch die Naturwissenschaften soll das Realgymnasium nicht betreiben wegen ihrer praktischen Verwendbarkeit im spätern Leben und wegen der reichen äußeren Vorteile, die sie der Technik, dem Handel, der Industrie und deren Pflegern gewähren. Der Zweck dieses Unterrichts muß vielmehr nach den Worten eines trefflichen württembergischen Schulmannes*) der sein, die Schüler auf den Weg zu bringen, auf dem sich ihr Geist zu einer Anschauung erhebt, in der er die ganze Welt nach Zeit und Raum zu einem einheitlichen Ganzen zusammenfaßt, in der er die Bewegungen, die rings um ihn vorgehen und die er an seinem eigenen Leben wahrnimmt, als Aeußerungen des einen, großen Entwicklungsprozesses auffaßt, den das Weltall durchzumachen hat. Der Anschauung unserer Schüler sollen sich immer weitere Horizonte eröffnen; sie sollen die geschichtliche Menschheit als ein Werdendes erkennen, das seine Anfänge genommen hat weit hinter der Zeit, aus der die ersten Sagen, die ersten sprachlichen Laute an unser Ohr erklingen; sie sollen die Erde, die so lange als der feste und unveränderliche Schauplatz menschlicher und göttlicher Tätigkeit angenommen wurde, als ein in der Entwicklung begriffenes Glied unsers Sonnensystems, dieses Sonnensystem selbst als ein einzelnes Glied der vielen Sternsysteme ansehen lernen. Wenn unsere Schüler diesen Zusammenhang der größten und kleinsten, der räumlich und zeitlich entlegensten und nächsten Dinge ahnen und fühlen, dann wird der Unterricht seiner vornehmsten Bestimmung gemäß nicht nur den Geist bilden und die Erkenntnis schärfen, sondern auch den Willen und den Charakter stärken. Dann dürfen wir, die Lehrer, hoffen, daß unsere Schüler, ins Leben hineingestellt, in ihrem Tun und Lassen nicht nach Selbstsucht und Willkür, sondern zum Wohle ihrer Mitmenschen, des Vaterlandes und der Gesamtheit verfahren; dann werden sie sich in das rechte Verhältnis zu Gott setzen, der sich nicht bloß in dem Wort, sondern auch in der Tat geoffenbaret hat, nämlich in der Erschaffung der Welt, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.

In diesem Sinne, den ich mit schwachen Worten auszuführen versucht habe, erfassen wir Lehrer die Aufgabe der Schule; mit dem festen Willen und dem heiligen Gelöbniß, ihr treu zu bleiben, treten wir in das zweite Jahrfünftzig der Geschichte unserer Schule über, vertrauend auf die Schüler, daß sie sich freihalten von allem Gemeinen und Niederen, vertrauend auf die Väter der Stadt und die Regierung des Landes, daß sie uns ihre Teilnahme, ihren Rat und ihre Hilfe vorenthalten, vertrauend auf Gottes Macht, Weisheit und Güte, daß er uns mit seinem Geiste erleuchte, mit seiner Kraft stärke und wie bisher so auch ferner unser Tun segne und seine schützende Hand über uns breite.

Hierauf eröffnete Herr Geheimrat D. Dr. Vogel als Vertreter des Kultusministeriums den Reigen der Glückwünsche, die der Schule dargebracht wurden.

Sehr geehrte Anwesende!

Als Abgesandter Sr. Exz. meines hohen Chefs bezeuge ich der festfeiernden Schule dessen Anteilnahme und überbringe ihr seine besten Wünsche für eine gesegnete Weiterentwicklung. Ich entledge mich dieses Auftrags, den ich halb und halb mir selbst erbeten habe, mit besonderer Freude, nicht nur als ein Sohn dieser Stadt, sondern weil ich die fünfzigjährige Geschichte, die für diese Schule jetzt abschließt, in einer Weise als näher Beteiligter erlebt habe, wie dessen wohl wenige in diesem stattlichen Saal sich rühmen können: von der ersten Planung und Gründung unter dem unvergeßlichen Rektor Palm als der damals schon erwachsene Sohn eines Plauenschen Gymnasiallehrers, dann als sächsischer Lehrer und Rektor, der immer mit seiner Vaterstadt im Zusammenhang blieb, seit 1884 als Ministerialrat. In letzter Eigenschaft habe ich zu meinem tiefen Kummer die mit so vielen Hoffnungen begrüßte Realabteilung des Gymnasiums infolge ungünstiger Verhältnisse allmählich dahinsiechen, von 1890 an aber in städtischer Verwaltung zu meiner grossen Freude die Schule wieder fröhlich aufleben und neuerdings zu einem stattlichen Realgymnasium mit Realschule sich auszuwachsen sehen. Nur der Unkundige oder Uebelwollende wird behaupten können, daß die frühere Realabteilung lediglich infolge der Verbindung mit dem Gymnasium nach kurzer Blüte bald dahingesiecht ist. Warum hätte in Sachsen eine Verbindung verhängnisvoll werden müssen, die anderwärts

*) Christian Heinr. Dillmann, Rektor des Realgymnasiums zu Stuttgart (gest. 1899): Das Realgymnasium 1884. — Schulreden 1901.

im Reich, wenn auch nicht als wünschenswert, so doch als wohl angängig erprobt worden ist? Vergegenwärtigt man sich, daß im Jahre 1854 in Sachsen nur 5 Realanstalten vorhanden waren, 1870 nur 11, daß somit bei uns spät und langsam diese jetzt so blühende und angesehene Schulgattung Wurzel geschlagen, so wird man nicht so ungerecht sein, den treuen und trefflichen Lehrern und Schulleitern von damals zur Last zu legen, was ganz wesentlich durch die gesamte Lage der Dinge herbeigeführt wurde. Dem einzigen aus jener Zeit, der noch an der Anstalt wirkt, unserm Prof. Bachmann, bekundet das Ministerium bei diesem festlichen Anlaß seine Anerkennung durch die Ernennung zum Konrektor, die ich mir die Ehre gebe, hiermit anzukündigen. Es sei aber auch der übrigen gedacht, die bis 1890 an der Anstalt gewirkt haben, der Heimgegangenen, der Pensionierten, wie der mit Segen an anderen Schulen noch Wirkenden. Doch nun nach diesem pietätvollen Tribut an die Vergangenheit komme das städtische Realgymnasium mit Realschule an die Reihe. Daß dies so über Erwarten gut, ja glänzend gediehen ist, verdanken wir ja wohl mit der für die Realanstalten günstigen Gestaltung der Verhältnisse unter dem neuen Kurs, ganz vornehmlich aber, das ist meine entschiedene, wohl begründete dienstliche Ueberzeugung, der aufopfernden Fürsorge der städtischen Behörden, der Tüchtigkeit und Rührigkeit des Lehrerkollegiums, das in seinem Grundstock erfreulich stabil geblieben ist, zumeist aber sicher der zielbewußten, aufopfernden, ideal feinsinnigen Leitung, deren sich die städtische Neugründung seit 14 Jahren erfreut. Ich handle nur im Sinne des Ministeriums, wenn ich dies bei dieser Feier laut und dankbar anerkenne. Gern wird die oberste Schulbehörde bei geeignetem Anlaß ihre Zufriedenheit mit dem Rektor dieser Schule und dem Lehrerkollegium noch des weitern bezeugen. Möge dem erfreulichen Anfang ein recht gesegneter Fortgang folgen und die eigenartig eingerichtete Anstalt zu Plauen ihre Eigenart wie bisher so weiter mit Erfolg krönen. Das ist mein aufrichtiger Wunsch. Das walte Gott in Gnaden!

Als Vertreter der Stadt sprach Herr Oberbürgermeister Dr. Schmid:

Hochansehnliche Festversammlung!

Die fünfzigjährige Geschichte unserer Realanstalt zeigt, wie dies in den gegenwärtigen Tagen des öfters und auch heute wieder ausgesprochen worden ist, besonders in ihren Anfangsstadien ein bewegtes, wechselndes Bild der Anschauungen und Einrichtungen, ein zeitweise erhebliches Schwanken in den Zielen der Schule und folglich auch in den Zahlen der Schüler. Es sind dies Schicksale, die nicht allein unsere Plauensche Anstalt betroffen haben, sondern die sich überall in den Zeiten gezeigt haben, in denen das reale Bildungswesen sich erst neu entwickelt und erst nach und nach zu denjenigen Formen hindurchgearbeitet hat, die später vom Gesetzgeber sanktioniert worden sind.

Diese Zeiten der Entwicklung und des Ringens um den richtigen Platz sind glücklicherweise für immer vorbei, sie gehören der Vergangenheit an, auch in unserem Plauen, und die Anstalt, die heute das Gedächtnis des fünfzigjährigen Bestehens feiert, kann noch auf ganz andere Faktoren sich stützen, als auf die immerhin stattliche Zahl ihrer 50 Jahre; sie kann sich stützen zunächst auf das stete durch die Tat bewiesene reiche Wohlwollen der Königl. Staatsregierung, deren Vertreter, einen um unser höheres sächsisches Schulwesen hochverdienten Sohn unserer Stadt, wir die Ehre haben, unter uns zu sehen, sie kann sich stützen auf das Vertrauen des Publikums, das im Laufe der Jahre und Jahrzehnte seine Söhne unserer Schule gern und freudig zur Erziehung übergeben hat, und endlich auf die großen und segensreichen Erfolge der Anstalt selbst. In dem Kampfe, der neuerdings heftig entbrannt ist um die Grenzlinien zwischen humanistischem und realem Gymnasium können auch die Gegner derjenigen Bewegung, welche diese Grenzlinien zu Gunsten des realen Gymnasiums verschoben haben will, sich doch der Tatsache nicht verschließen, daß die realen Anstalten sich vortrefflich bewährt haben, und daß im Laufe der Zeiten aus ihnen eine Fülle wertvoller Arbeit und reichen Segens hinausgeströmt ist in die breite Masse des Volkes und gute Früchte gezeitigt hat, und daß große Scharen ausgezeichnete Männer in Handel und Industrie, in Technik und Wissenschaft hier ihre allgemeine Bildung, hier die Grundlage ihres spätern Wissens und Könnens sich erworben haben.

Es gilt dies ganz im allgemeinen für die Realgymnasien und Realschulen, es gilt dies speziell auch für die Anstalt, die heute als Jubilarin auftritt, die unserem Vogtlande und insbesondere unserer Stadt hervorragende Dienste geleistet hat, von der man wohl sagen kann, daß auch sie mittelbar zum Aufschwung und zum Blühen unserer Stadt viel beigetragen hat.

Der Vertretung der Stadt, die heute durch eine Abordnung hier erschienen ist, ist es daher Herzensbedürfnis, dieser ihrer Schule zu danken, ihr die unumwundene Anerkennung auszusprechen für das, was sie geleistet hat, und die innigsten Glück- und Segenswünsche für eine weitere günstige Zukunft, für ein weiteres Gedeihen auf den Weg zu geben.

An Gelegenheit zu tatkräftiger Fürsorge für unsere Anstalt hat es uns nie gefehlt und fehlt es uns nicht, und auch die nächste Zeit wird hierfür einen weitem Beweis zu liefern haben in der Lösung der mit dem steten Wachstum der Schule immer schwieriger gewordenen Raumfrage.

Aber auch das Jubiläum selbst sollte und soll nicht ohne ein Zeichen der Fürsorge der Gemeinde für ihre Schule vorübergehen, und ich bitte, als solches, abgesehen von dem Beitrag zu den Kosten des Festes, diejenige Stiftung betrachten zu wollen, die vom Stadtgemeinderate einstimmig beschlossen und inzwischen vom Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts genehmigt worden ist. Nach ihr werden 5000 Mark geschenkt als Grundstock eines Stipendienfonds, dessen Zinsen alljährlich nach Maßgabe der Stiftungsurkunde an würdige und bedürftige Schüler

sowohl des Realgymnasiums wie der Realschule verliehen werden sollen. Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß dieser Stipendienfonds inzwischen durch freundliche Zuwendungen schon bedeutend gewachsen ist, zunächst durch die Zuwendung eines hiesigen hochsinnigen Bürgers, der in pietätvoller Erinnerung an die Jahre, in denen er selbst Schüler der Anstalt war, eine Spende von 1000 Mark gestiftet hat, sodann durch andere erhebliche Geschenke seitens früherer hochangesehener Schüler, die hier oder auswärts wohnen und in Dankbarkeit der Schule gedacht haben, sowie durch ansehnliche Beiträge sonstiger verehrter, treuer Freunde und Gönner unserer Anstalt, die zu unserem Plauen irgendwelche Beziehungen haben. Es ist mir aufrichtiges Herzensbedürfnis, an dieser Stelle für diese reichen Geschenke zu danken und den Wunsch auszusprechen, daß der Stipendienfonds weiter und weiter wachsen und für die Zukunft viel Segen bringen möge!

Hochgeehrte Festversammlung! Bei Gelegenheit der Feier des 50jährigen Jubiläums der Berliner Universität hat der damalige Festredner, Professor Boeckh, hervorgehoben, daß derartige Jubiläen nicht als prunkvolle Festlichkeiten zu betrachten seien, sondern daß sie einen tiefem, wichtigern Grund haben. Er sagte u. a.:

„Die Anfänge jeder denkwürdigen menschlichen Gemeinschaft, wenschon oft klein und unscheinbar, sind jederzeit das Werk schöpferischer Kraft und Begeisterung; die Erinnerung daran erzeugt neue Kraft und Begeisterung bei den Nachlebenden, gibt diesen ein Hochgefühl und erweckt ihre Nacheiferung. Ja, nichts ist für ein Volk und eine jede Gemeinde ein stärkerer Antrieb zu Edlem und Großem, als die Tugend und der Ruhm der Vorfahren!“

Im Sinne dieser schönen, inhaltreichen Worte, meine ich, fassen wir alle die Bedeutung des gegenwärtigen Jubelfestes auf. Im Sinne dieser Worte sind auch die Wünsche zu verstehen, die wir, die Vertreter der Stadt, unserem Realgymnasium und unserer Realschule mit auf den Weg geben. Möge der heutige Tag ein weithin sichtbarer Markstein sein in der Geschichte der Anstalt, möge der Rückblick auf eine rühmliche, ehrenvolle Vergangenheit den Lehrenden immerfort neue Kraft und frische Begeisterung geben für ihr schönes aber schweres Amt, möge er für die Lernenden ein neuer Antrieb sein zu unermüdlichem Fleiß und stetem Ernst und Eifer!

Und zum Schluß: möge Gottes Schutz und Gottes Segen, an dem alles gelegen ist, auch in Zukunft sein und bleiben mit unserer Schule und mit allen, die dort ein- und ausgehen!

Herr Rektor Professor Dr. Schaarschmidt überbrachte außer den Glückwünschen seiner Schule, des Realgymnasiums zu Chemnitz, vor allem die des sächsischen Realgymnasiallehrervereins, in dessen Auftrag er zur Erinnerung an den festlichen Tag ein kunstvoll ausgeführtes Gedenkblatt überreichte. Herr Oberlehrer Dr. Hörnig-Chemnitz sprach im Namen und Auftrag des sächsischen Realschullehrervereins, der es mit besonderer Genugtuung empfunden habe, daß die Amtsgenossen in Plauen ihm treu geblieben seien, auch nachdem die Schule sich zur Vollanstalt entwickelt habe. Herr Superintendent Pastor primarius Lieschke widmete der Schule, mit der er seit langen Jahren als Beichtvater innig verbunden sei, zugleich im Namen der evangelischen Geistlichkeit der Stadt und der Ephorie Plauen, sowie des gesamten Kirchenvorstandes die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Herr Rektor Professor Dr. Angermann sprach den Wunsch aus, daß die festfeiernde Schule weiter blühe und gedeihe und immerdar wie bisher mit dem Gymnasium, das er vertrete, nicht nur durch gemeinsame Erinnerungen, sondern auch durch innere Bande, dieselben Aufgaben und Verpflichtungen, verknüpft sei. „Möge der Geist der Einmütigkeit, ja ich darf wohl sagen, der Freundschaft, der bisher über beiden Anstalten gewaltet, auch fernerhin wirksam sich erweisen!“ Herr Seminarleiter Dr. Frenzel-Plauen überbrachte die Glückwünsche des Königl. Lehrerseminars, Herr Hofrat Professor Hofmann-Plauen die der Königl. Kunstschule für Textilindustrie, Herr Direktor Professor Albert die der Königl. Baugewerkenschule. Als frühere Lehrer des alten Plauenschen Realgymnasiums übermittelten Herr Professor Dr. Dost die Glückwünsche des Königl. Realgymnasiums und der höhern Landwirtschaftsschule zu Döbeln, Herr Professor Serfling die des Zittauer Realgymnasiums unter Verlesung und Uebergabe einer geschmackvoll ausgefertigten Urkunde. Herr Kommerzienrat Erbert sprach für den Handelsschulverein und das Handelsschulkollegium, Herr Schuldirektor Weichelt für die Volksschulen Plauens, Herr Bürgerschullehrer Huster für den Lehrerverein, Herr Bürgerschullehrer Warg für den Lehrgesangsverein. Der kaufmännische Verein legte der beglückwünschenden Zuschrift, die sein Vorsitzender Herr Arnold von Schwarze übergab, die Summe von 200 Mark als Beitrag zum Stipendienfonds bei. Zum Schluß schenkten die Damen des Lehrerkollegiums dem Realgymnasium eine lebensgroße Photographie des Kaisers in schwerem Eichenrahmen. Frau Dr. Pietsch, Frau Dr. Wiedemann und Frau Oberlehrer Streit überbrachten die kostbare Gabe mit nachstehenden, von letztgenannter Dame gesprochenen Versen:

Der Mann auf deutschem Kaiserthron,
Ein ganzer, echter, deutscher Mann,
Der Anteil nimmt am geist'gen Streben
Und ernste Arbeit ehren kann,
Der einen Blick hat für die Gegenwart
Und hoch die Schulen schätzt moderner Art,
Dir, deutsche Jugend, sei sein Bild verehrt!
Wir Frauen bitten: Halte es stets wert!

Der Rektor dankte tief bewegt für die Glückwünsche, Geschenke und Auszeichnungen, die der Schule zu teil geworden seien. Er hob hervor, zu welchem besonderem Danke die Schule dem Ministerium, namentlich auch dem Herrn Geheimrat D. Dr. Vogel verpflichtet sei, der mehr als einmal und in bedeutungsvollen Zeitabschnitten der Fürsprecher ihrer Wünsche gewesen sei. Ebenso gebühre der wärmste Dank dem Stadtgemeinderate, der die in ungeahntem Maße anwachsenden Opfer, die die junge Schule forderte, ohne Widerrede gebracht habe und dessen hochherzige Stiftung manchem Bedürftigen den Studiengang ebnen werde. Er danke dem kaufmännischen Vereine, den früheren Schülern und vielen anderen edlen Männern und auch Frauen, deren reiche Gaben das Kapital der von der Stadt begründeten Jubiläumstiftung bis zum Betrage von 10000 Mark verstärkt hätten, er danke der Geistlichkeit und dem Kirchenvorstande, den hiesigen und auswärtigen Schulen, unter denen er alle sächsischen Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen aufzählen könnte, und den Lehrervereinen, besonders auch dem sächsischen Gymnasiallehrervereine von Herzen für die Teilnahme, die sie durch Ansprachen, Zuschriften und telegraphische Begrüßungen*) an den Tag gelegt hätten. Er berichtete, daß zu der kostbaren Spende der Damen des Lehrerkollegiums sich noch andere dankenswerte Gaben gesellt hätten. In Erinnerung daran, daß der heutige Tag auch der Jahrestag der Schlacht bei Sedan sei, sei von einem Lehrer der Schule**) und dessen Gattin für die Aula der Realschule ein lebensgroßes, von der Klasse 5c für das Amtszimmer des Rektors ein kleineres Bild des Altreichskanzlers, beide schön gerahmte Kunstwerke, gestiftet worden; Herr Zeichenlehrer Paul Förster in Schwarzenberg habe ein künstlerisches Gedenkblatt geschenkt; von Herrn Professor Dr. Hoffmann in Dresden, einem frühern Lehrer der Schule, und von Herrn Rechtsanwalt Dr. jur. Pezoldt in Plauen seien Bücher gespendet worden.***)

Während der Schülerchor Freiligraths „Hurra, Germania!“ vortrug, wurde die neue Fahne des Realgymnasiums von einer Abordnung der Schüler in die Halle geleitet und vor der Rednerbühne neben der Realschulfahne aufgepflanzt. Sie war, ein rühmliches Zeugnis heimischen Kunstfleißes, nach dem prächtigen Entwurfe des Zeichners Herrn Georg Görschen gleich der vor zehn Jahren hergestellten Realschulfahne in der vorteilhaft bekannten Mühlmannschen Werkstätte ausgeführt worden. Der Primus der Schule Johannes Schulz übergab die Fahne in das Eigentum der Schule mit nachstehender an den Rektor gerichteten Ansprache:

Hochverehrter Herr Rektor!

Uns Schülern des Realgymnasiums ist am heutigen Festtage noch eine besondere Freude beschert. Das Jubelfest unserer Schule soll mit seinem freudig-ernsten Glanze eine Feier verklären, die ohne dasselbe sich wohl in schlichteren Formen vollziehen würde, die aber nun durch diese glückliche Verbindung eine besondere Weihe empfängt: zum ersten Male grüßen heute zwei Schulfahnen auf uns hernieder; auch uns wird künftig ein eigenes Banner in der Farbenpracht seines künstlerischen Schmuckes voranwehen.

Wir verdanken es — mit herzlicher Dankbarkeit sind wir uns dessen bewußt — zu einem guten Teile der Hochherzigkeit einer edlen Freundin unserer Anstalt und der treuen Anhänglichkeit ehemaliger Schüler. Aber auch wir selbst haben mit Freuden beigesteuert, was wir vermochten.

*) Die Zahl der in den Festtagen einlaufenden Glückwünsche belief sich auf mehr als 100. Die Telegramme gingen aus dem In- und Ausland, zum Teil aus ansehnlicher Ferne ein: von Bad Gastein (Herr Oberbürgermeister a. D. Kuntze), von Kopenhagen (Herr Landgerichts-Präsident Dr. jur. Hartmann), von Brüssel, Paris, Kiel, Stuttgart, Höchst a. M. (frühere Schüler) usw.

**) Oberlehrer Dr. Trübenbach. Der Name braucht heute nicht mehr verschwiegen zu werden.

***) Von Herrn Professor Dr. Hoffmann: K. A. Schmidts Geschichte der Erziehung, Bd. V, Abt. 2 mit der vom Schenkgeber verfaßten „Geschichte des Realschulwesens in Deutschland.“ Von Herrn Dr. Pezoldt: E. Hasse, das deutsche Reich als Nationalstaat. — Der Kampf um das Deutschtum. 15 Hefte.

Aus diesem Grunde ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, als Vertreter der Schülerschaft des Realgymnasiums die neue Fahne Ihnen, hochverehrter Herr Rektor, zu übergeben. Dabei ist es uns eine besondere Freude, daß wir das Symbol der Zusammengehörigkeit und Einheit gerade Ihnen, hochverehrter Herr Rektor, anvertrauen können, der Sie diese Einheit selbst erst geschaffen haben, und dem gegenüber daher herzliche Gefühle des Dankes uns heute bewegen.

Euch aber, liebe Mitschüler, erinnere ich daran, daß diese Fahne, die heute gewiß helle Freude in uns wachruft, doch auch mit ihren Sinnbildern eine gar ernste Sprache zu uns redet. Die Wappenschilder und Farben der Stadt Plauen und Sachsens und das Schwarz-Weiß-Rot des großen deutschen Vaterlandes, sind sie nicht Mahnungen, daß wir Ehre machen sollen der Stadt, die uns so gastlich die Hallen ihrer alma mater öffnet und uns heute wieder besondere Beweise ihrer Fürsorge gegeben hat, Mahnungen, daß wir Ehre machen sollen dem Vaterlande, daß wir wackere Sachsen und echte deutsche Männer werden sollen? Das ist's ja aber, was auch die Schule an uns wirken möchte, und ihrer uns in jeder Beziehung, in wissenschaftlichem wie in sittlichem Streben, würdig zu zeigen, mahnt uns ihr Name, der uns in goldenen Lettern von unserer Fahne entgegen glänzt. In Kampf und Schlacht führt den Soldaten die Kriegsfahne: auch uns ruft die Schule zu einem Kampfe auf, zum Kampfe gegen alles Schlechte und Unehnte, auf daß uns ein herrlicher Sieg werde, der Sieg der Ideale, die die Schule in unsere Herzen pflanzt. Und wie am Feldzeichen die Siege eingeschrieben werden, die man unter seiner Führung errungen hat, so werden dereinst, auch unsichtbar, an unserer Schulfahne zu lesen sein die Namen derjenigen, die draußen im Kampfe des Lebens ihrer Bildungsstätte Ehre gemacht haben. Dem Fahnenflüchtigen aber gleicht der, der die Ideale preisgibt.

Vor Ihnen, hochverehrter Herr Rektor, lege ich jetzt, gleich dem Soldaten, der den Treueid auf seine Fahne schwört, zugleich im Namen meiner Mitschüler das Gelübde ab, daß wir immer unentwegt und pflichtgetreu unserer Fahne folgen wollen.

Möge es eine günstige Vorbedeutung sein, daß heute gerade der Tag sich jährt, an dem einst die deutschen Fahnen zum herrlichsten aller Siege unseren Truppen vorangetragen worden sind; möge des Himmels Gnade auch auf unserer neuen Fahne ruhen und unserer Schule und ihren Idealen Sieg und Dauer verleihen!

So übergebe ich Ihnen denn, hochverehrter Herr Rektor, das neue Wahrzeichen des Realgymnasiums mit dem Rufe: möge unsere Schule wachsen, blühen und gedeihen wie bisher so immerdar!

Auch die Fahne wurde mit mannigfachen Geschenken bedacht. Frau Luise verw. Ehrhardt und ihre drei die Schule besuchenden Söhne spendeten ihr eine prächtige Schleife; eine ähnliche Gabe überreichte im Namen der Damen der Tanzstundenkurse Fräulein Wieprecht und ebenso Fräulein Gertrud Klotz, die außerdem dem Musikverein des Realgymnasiums zu seinen festlichen Zusammenkünften ein Paar Schläger widmete. Auch der Musikverein selbst schmückte die Fahne mit einer Schleife, während Herr Karl Freytag und Fräulein Hildegard Weickert Fahnennägel stifteten. In gehobener Stimmung sang die Festversammlung das Fahnenlied, das Oberlehrer Dr. Trübenbach für diese besondere Gelegenheit gedichtet hatte.

Fahnenlied.

Mel.: O Deutschland hoch in Ehren.

Nun ist es unser eigen,
Was wir so heiß begehrt.
Durch Wort und Tat laßt zeigen,
Daß wir sind seiner wert,
Des Banners, das zum Flug ins Land
Die seidigen Schwingen regt
Und uns mit seinem Prachtgewand
Die Herzen froh bewegt.
Nach ihm schaut,
Ihm vertraut,
Weil es stets nach oben weist,
Nicht verzagt,
Frisch gewagt,
Da es uns den Sieg verheißt!
Ist auch ferne noch das hohe Ziel,
Warten unser auch der Mühen viel,
Haltet aus im harten Strauß!

Mag gnädig seiner walten
Der Höchste allezeit
Und stolz es sich entfalten
Bei jeder Festlichkeit!
Doch wird von einer Spotterschar
Das Kleinod je verlacht,
So soll ihr werden offenbar,
Daß wir sind auf der Wacht!
Rührt euch dann,
Mann für Mann,
Wahrt die Ehre dem Panier,
Muß es sein,
Tretet ein
Für der Schule schönste Zier!
Ist uns noch das volle Recht versagt,
Seid getrost, ein lichter Morgen tagt,
Haltet aus im harten Strauß!

K. Trübenbach.

Als das Lied verklungen war, nahm der Rektor die Fahne mit Worten des Dankes und der Weihe entgegen:

Die Fahne, sehr geehrte Festversammlung und liebe Schüler von ehemals und heute, die mir soeben für das Realgymnasium übergeben worden ist, während die Realschule schon seit zehn Jahren

ein solches Gut ihr eigen nennt, erweckt zunächst in mir die herzlichste Dankbarkeit gegen alle, die sie gestiftet und geschmückt und ihr, dem Sinnbild der Zusammengehörigkeit, den Schläger als Sinnbild der Wehrhaftigkeit hinzugefügt haben. Ich danke den Abiturienten, den derzeitigen Schülern und dem Musikverein des Realgymnasiums; ich danke den sehr geehrten Damen, sei es, daß sie wie Frau Ehrhardt, die Mutter dreier die Schule besuchender Söhne, an der Lehraufgabe der Schule innigen Anteil nehmen, sei es, daß sie wie die liebenswürdigen Damen der Tanzkurse der mit ihren jugendlichen Tänzern gemeinsam genossenen fröhlichen Stunden sich gern erinnern. Ich danke den freundlichen Schenkgebern, die zu dem bunten Schmuck der Fahnenbänder den Glanz der goldenen Fahnenmängel gesellt haben. Die Schule freut sich des kostbaren Besitzes, und ich teile diese Freude. Sie ist aber nicht frei von Trauer und Wehmut. Denn die ansehnlichste Spende, ohne die dem Realgymnasium die Erwerbung einer eigenen Fahne noch nicht möglich gewesen wäre, die hochherzige Gabe einer der Schule befreundeten Dame, der ich die Gefühle aufrichtigster Verehrung zolle, deren Namen ich aber nicht nennen darf, erinnert uns an einen Lieben, mit Gaben des Geistes und Gemütes schön ausgestatteten Jüngling, der einen ehrenvollen Abgang von der Schule vor Augen zum größten Schmerze der Seinigen sowie seiner Lehrer und Kameraden dem Leben entrissen ward. Die ernste Stimmung, in die die Erinnerung an diese tief traurige Begebenheit versetzt, ist nicht am unrechten Orte. Die Fahne soll mehr als ein Schmuckgegenstand sein; sie soll wie dem Krieger so auch uns ein Heiligtum, der lebendige Ausdruck der sittlichen Ideen sein, ohne die eine menschliche Schöpfung, die auf der gemeinsamen Arbeit vieler beruht, nicht zu bestehen vermag. Aufopferung, Selbstverleugnung, pflichtgetreue und anspruchslose Tätigkeit im Dienste des Ganzen zieren den Krieger und den Bürger, und wenn auch diese Tugenden und Gesinnungen erst in Studium und Beruf zu voller Reife gelangen, so sind es doch dieselben, durch die auch die Schule zusammengehalten wird. Die Fahne ist eine beredte Mahnung an Ehre und Pflicht, ihre stummen Zeichen und Farben führen eine bewegliche, zu Herzen gehende Sprache.

Die eine Seite unserer Fahne zeigt uns das kunstreich ausgeführte Wappen der Stadt Plauen. Die städtischen Behörden unterhalten die Schule und statten sie mit den reichlichsten Mitteln aus, damit sie ihrer Aufgabe immer besser genüge; sie sind an der Arbeit, ihr ein neues schönes Heim zu bereiten, und werden — dafür bürgen die ausgezeichneten Männer, die an der Spitze der Verwaltung stehen, dafür bürgen alle meine Erfahrungen — der Fürsorge für die Schule immer eingedenk sein. Vergesst auch ihr nicht, liebe Schüler, für die Bildung, die ihr hier empfanget, der Stadt dankbar zu sein. Vergesst nicht, die ihr dereinst in diesem oder einem andern Gemeinwesen einem Amte oder Berufe lebt, durch uneigennützigste Teilnahme und opferfreudige Mitarbeit am öffentlichen Wohle zu beweisen, wie hoch bürgerlicher Gemeinsinn und bürgerliche Tatkraft zu schätzen sind.

Auf der andern Seite des Fahmentuchs prangt das Wappen unseres engern Vaterlandes, der teuren Heimat, die mit herzlicher Liebe zu umfassen und in Achtung und Ehren zu erhalten gerade der lernenden Jugend gut ansteht, für deren Ausbildung kein anderer Staat größere Opfer bringt und tieferes Verständnis zeigt als der unsrige. Dessen mit inniger Dankbarkeit zu gedenken, erwächst unserer Schule eine doppelte Veranlassung: sie schuldet der Gesetzgebung des Staates ihren innern Ausbau; aber auch zu ihrem äußern Gedeihen trägt der Staat bei, da er zu ihrer Unterhaltung eine ganz wesentliche Beisteuer leistet.

Der Eichen- und der Lorbeerkrantz im Schmuck der Fahne führt uns zu Herzen, daß es nicht nur darauf ankommt, Schätze des Wissens zu sammeln und den Verstand zu schärfen, sondern auch den Charakter zu bilden und den Sinn und die Begeisterung für das Schöne zu wecken und zu beleben.

Endlich aber wehen über das Fahmentuch herab neben den sächsischen und städtischen Farben die Farben unseres geeinigten deutschen Vaterlandes, in dessen mächtigem Schutze wir alle sicher wohnen.

Der Tag, an dem wir diese Fahne in Gebrauch nehmen, ist ein Freudentag der Schule und ein Festtag der Nation. Daß sie jemals einer bewaffneten Schar im Kampfe voranflattert, ist, obwohl ähnliches vorgekommen, weder anzunehmen noch zu wünschen. Das aber ist bei den Gegensätzen unseres irdischen Lebens gewiß: sie wird nicht nur an Tagen der Freude, sondern auch an Tagen des Ernstes und der Trauer vor der Schule einher wehen. Das legen wir in die Hand des gnädigen Gottes, von dem wir nur das eine erbitten, daß die Schule, möge ihr Trauer oder Freude beschieden sein, jederzeit die Fahne in Ehren trage. Das wird aber der Fall sein, so lange alle, die der Schule dienen, die Sprache der Fahne verstehen, so lange sie ihre Mahnung zu Eintracht und Einigkeit, zu Dankbarkeit und Treue, zu Heimats- und Vaterlandsliebe beherzigen.

Der erste jubelnde Ruf aber, den wir, um dieses Zeichen geschart, erheben, gelte dem jugendlich frischen und unermüdeten tätigen Oberhaupt des Reichs, er gelte unserm vielgeliebten greisen Könige, einem der wenigen noch lebenden Heerführer, die uns in dem großen Völkerkampfe das Reich erstreiten halfen: Hoch Kaiser und König, hoch Reich und Vaterland!

Richard Wagners Kaisermarsch, unter Leitung des Oberlehrers Dost vom Musikverein des Realgymnasiums vorgetragen und vom Stadtorchester begleitet, bildete den Schluß der erhebenden Feier, die trotz ihrer fast dreistündigen Dauer keinen der Teilnehmer ermüdet hatte.

Festmahl.

Nachmittags 2 Uhr begann im Saale der Neuen Erholungsgesellschaft das Festmahl, zu dem eine stattliche Zahl von Teilnehmern, darunter auch nicht wenige Damen, sich eingefunden hatten. Die Tafeln waren mit Sträußen blühender Heide geschmückt, die Herr Postverwalter a. D.

Renz, ein früherer Schüler der Anstalt, aus Brambach im obern Vogtland mitgebracht hatte. Die Tafelmusik des Stadtorchesters wurde durch einen Festmarsch des Oberlehrers Dost, die Reihe der Trinksprüche durch die folgende Ansprache des Herrn Oberbürgermeister Dr. Schmid, der den Vorsitz freundlichst übernommen hatte, eingeleitet:

Das erste Wort, das erste Hoch bei dem heutigen Festmahle soll dem Fürsten auf dem Throne des heimatlichen Landes gewidmet sein: Seiner Majestät unserm erhabenen und geliebten König Georg!

Von jeher haben die sächsischen Fürsten es sich angelegen sein lassen, auch das geistige Wohlergehen ihres Volkes zu fördern, schon frühzeitig haben sie der Schule und allen auf die Hebung der Bildung gerichteten Bestrebungen ihre wohlwollende Fürsorge zugewendet, und der Ruf Sachsens als eines Sitzes und einer Pflegstätte der Gelehrsamkeit und Wissenschaft, ist daher ein alter und wohlbegründeter.

Und bis zum heutigen Tage wetteifert unser Staat trotz zeitweiliger Ungunst der finanziellen Verhältnisse mit den Nachbarstaaten in Beschaffung neuer Bildungsanstalten, in Unterstützung bestehender Anstalten, in Aufwendung reicher Mittel für die Schule überhaupt und läßt sich hierin zum mindesten von keinem andern Staate übertreffen.

Brauche ich zum Beweise dieser Behauptung noch viel anzuführen?

Das ganze Land, bis zur kleinsten Gemeinde herab, liefert in seinen äußeren und inneren Einrichtungen hierfür den tatsächlichen Beleg, die ganze sächsische Geschichte des 19. Jahrhunderts ist zu einem guten Teil, ja man darf sagen, zum besten Teil, als Kulturgeschichte in diesem Sinne zu bezeichnen, und Universität, höhere Bildungsanstalten wie Volksschule haben in gleichem Maße Anteil gehabt an dem, was eine weise, weitausschauende Regierung im Verein mit den Ständen des Landes in diesen Zeiten zur Bildung des Volkes auf dem Wege der Gesetzgebung in das Leben gerufen, was sie sonst geschaffen und ausgebaut hat.

Auch Se. Majestät unser geliebter König Georg hat daran in hervorragender Weise mitgearbeitet, er, der von jeher für Kunst und Wissenschaft sich begeistert und gern zu ihrer Förderung beigetragen hat, er, der als Mitglied der ersten Kammer und insbesondere als Vorsitzender der Finanzdeputation, wenschon sonst auf Sparsamkeit bedacht, für die Schule, für die Bildung des Volkes keine Ausgaben für zu hoch erachtete.

Und wie Se. Majestät schon als Prinz des Königlichen Hauses infolge dieser seiner Mitarbeit in Gesetzgebung und Verwaltung an allem eigenes großes Interesse genommen hat, was zum Wohlergehen seines Volkes dient, so tut er es als regierender Herr erst recht. Erfahren und ausgestattet mit eingehendem Verständnis für alle Bedürfnisse des Landes, für alle wichtigen Aufgaben, zu denen diejenigen des öffentlichen Unterrichts und des höhern Bildungswesens in erster Reihe gehören, prüft er selbst, urteilt er selbst und entscheidet in Zweifelsfällen nach eigenem Ermessen mit Weisheit und Billigkeit.

Glücklich das Land, dessen Thron ein solcher Fürst ziert, glücklich, wenn er ihm recht lange erhalten bleibt!

Wir haben vor nicht langer Zeit gebangt um das Leben unseres Königs, wir freuen uns, daß Se. Majestät gestärkt und gekräftigt nach schwerer Krankheit zurückgekehrt ist in sein und unser Land, wir wünschen und hoffen: Gott möge ihn in voller Gesundheit uns noch lange erhalten! Die Empfindungen der Treue, Liebe und Anhänglichkeit an unser Königshaus und an unsern greisen König fassen wir zusammen in den frohen Ruf: Se. Majestät unser allergnädigster König Georg, er lebe hoch!

Die nächste Ansprache hielt der Rektor der Schule Prof. Dr. Scholtze:

Sehr geehrte Herren und Damen! Seit Jahrhunderten geht unser engeres Vaterland in der Entwicklung und Gestaltung des Schulwesens als ein klassisches Land der Schulfürsorge und Schulpraxis fast allen anderen deutschen Staaten rühmlich voran, vom Zeitalter der Reformation an, da die Fürstenschulen die Heimstätten einer planmäßigen und vertieften Gelehrtenschulbildung wurden, bis auf unsere Tage, in denen wir über unser Land ein weitverzweigtes Netz von Fach- und Fortbildungsschulen für allerlei Gewerbe und Berufe ausgespannt erblicken. Nur selten, in den Zeiten größter finanzieller Bedrängnis und Hilflosigkeit hat der sächsische Staat auf Zeiten seiner Schulen vergessen; den Irrtum anderer Regierungen, die eine gesteigerte oder vom Herkömmlichen abweichende Schulbildung als eine Quelle öffentlicher Unzufriedenheit und Neuerungssucht mit Mißtrauen behandelten, hat er wohl niemals geteilt. So ist das sächsische Schulwesen, besonders in den letzten Menschenaltern, nachdem die Verfassung eine geordnete und zuverlässige Finanzgebarung begründet hatte, gemäß den berechtigten Forderungen der Zeit zu einem feingegliederten und trotz seines Umfanges zusammenstimmenden Organismus erwachsen, von dem Volksschulgesetze des Jahres 1835 an bis zu den Lehrordnungen für die höheren Schulen des Landes aus den Jahren 1893 bis 1904.

Was den, der selbst in diesem Organismus drinsteht und berufen ist, für den gleichmäßigen und gesetzlichen Gang eines seiner vielen Triebkräfte zu sorgen, besonders befriedigen und ihm die Tätigkeit erleichtern wird, ist der niemals abgebrochene Verlauf und Zusammenhang der Entwicklung: es gibt keine abgerissenen, keine mühsam verknüpften Fäden, keine Sprünge, keine stecken gebliebenen Anläufe. Die Jugend ist das wertvollste Kapital des Staates; es brach liegen zu lassen oder es in gewagten Spekulationen zu verschleudern, beides heißt die Zukunft gefährden. Unsere

Unterrichtsverwaltung ist gleich weit entfernt von Verschleppung wie von Uebereilung. Ein großes Ganzes, in welchem es sich um Tausende von tätigen Kräften und um Hunderttausende von Objekten dieser Tätigkeit handelt, ist der Gefahr einer streng einheitlichen Regelung ausgesetzt, die ihre Vorzüge hat, die aber die über den Durchschnitt hinausragende Fähigkeit lähmt und den freudigen Willen ertötet. Mit solcher Arbeit nach der Schablone sind wir Lehrer in Sachsen verschont geblieben, unsere oberste Unterrichtsbehörde hat sich niemals damit befreundet; die Ziele sind festgestellt, aber in der Wahl der Wege zum Ziel ist viel schöne Freiheit vergönnt und der Begabung und Neigung des einzelnen genügender Spielraum gelassen. Das Wohlwollen der Regierung hat sich in ihrem unablässigen Bemühen bewiesen, die äußere Lage des Lehrerstandes, namentlich auch an den höheren Schulen, zu bessern; jeder meiner Standesgenossen in diesem Saale wird dies an sich selbst empfunden haben und dankbar bestätigen. Das weise und gerechte Walten unserer Unterrichtsbehörde hat ohne Druck auf den einzelnen vornehmlich dazu beigetragen, unser Land vor dem Uebermaß des Schulstreites und der Schulparteiung zu bewahren, die Streitart ist bei uns niemals mit der Leidenschaft wie anderwärts geschwungen worden, jetzt ist sie längst begraben. Wir feiern das Jubiläum eines Realgymnasiums, und ewig denkwürdig wird für die sächsischen Realgymnasien der 20. April dieses Jahres sein, als S. Exz. der Herr Staatsminister Dr. von Seydewitz in der ersten Kammer des sächsischen Landtags für die Ansprüche und Rechte dieser Schulen mit einer Sachkenntnis und einem Wohlwollen eintrat, wie dies kein Kultusminister irgend eines andern deutschen Staates bisher getan hat. Die Männer vom Realgymnasium und alle, die diese Schule schätzen, werden nie vergessen, wie S. Exzellenz den Vorwurf, daß das Realgymnasium seinen Zöglingen eine minder gute geistige Schulung biete als die ältere neunkursige Schwesteranstalt, überzeugend zurückwies, wie S. Exzellenz den Schülern beider Schulgattungen ganz dieselbe religiöse, patriotische und brave Gesinnung, den Lehrern dieselbe Vaterlandsliebe, Pflichttreue und hohe Auffassung ihres ganzen Berufes zusprach. Indem S. Exzellenz den Begriff dessen, was für unsere Zeit ideal sei, in die schönen Worte faßte: „Unser Geschlecht nennt ideal alles das, was geeignet ist, das einzelne Individuum über seinen engen Interessenskreis herauszuheben und zu edlem Leben, zu heilsamer, gemeinnütziger Tätigkeit anzuregen“, bezeichnete er den Vorwurf, daß die Bildungsmittel des Realgymnasiums den idealen Sinn nicht in gleichem Maße förderten, als unbegründet. S. Exzellenz berief sich hierbei über seinen engen Interessenskreis herauszuheben und zu edlem Leben, zu heilsamer, gemeinnütziger Tätigkeit anzuregen“, bezeichnete er den Vorwurf, daß die Bildungsmittel des Realgymnasiums den idealen Sinn nicht in gleichem Maße förderten, als unbegründet. S. Exzellenz berief sich hierbei nicht allein auf die eigene und allgemeine Erfahrung, sondern vornehmlich auch auf die Auffassung seines Referenten für das höhere Unterrichtswesen, eines Mannes, der nach seiner ganzen Persönlichkeit, wie nach seinen langjährigen, tiefgründigen Erfahrungen eine große Autorität auf diesem Gebiete für sich in Anspruch nehmen dürfe. Meine Herren und Damen, diesen hochverehrten Mann, den Plauen mit Stolz unter seine Söhne zählt, den Herrn Geheimrat Dr. Vogel haben wir heute die große Ehre und Freude unter uns an dieser festlichen Tafel zu sehen. Die unter ihm stehende Lehrerschaft blickt zu ihm auf mit Verehrung. Der Herr Geheimrat ist aber nicht nur ein Vorgesetzter von seltenem Wissen und reichster Anregung, von dem man nicht müde wird zu lernen, er ist auch von dem reinsten menschlichen Wohlwollen für seine Lehrer erfüllt; wenn ich sage: das Herz wird mir warm, sobald ich dessen gedenke, so gebe ich die Gefühle gar mancher wieder, die an dieser Tafel sitzen und seinen großen Sinn und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren haben. Wir werden uns glücklich schätzen, wenn es dem Herrn Geheimrat vergönnt ist, noch recht lange als Hüter und Fürsprecher der höheren Schulen des Landes seines Amtes zu walten.

Ich bitte Sie, sehr geehrte Herren und Damen, den ehrfurchtsvollen und innigen Dank, den wir dem Königlichen Ministerium für die Fürsorge schulden, mit der es sich der Schulen des Landes und insonderheit auch unseres Realgymnasiums angenommen hat, durch den aus dem Herzen kommenden Ruf auszudrücken: S. Exzellenz Herr Staatsminister Dr. von Seydewitz und Herr Geheimrat Dr. Vogel sie leben hoch!

Konrektor Professor Dr. Bachmann widmete seinen Trinkspruch der Stadt Plauen und ihrem Oberhaupte, Herrn Oberbürgermeister Dr. Schmid. Das Hoch des Herrn Justizrat Dr. jur. Möller galt der feiernden Schule, Realgymnasium und Realschule. Oberlehrer Dr. Wiedemann trank auf das Wohl der Gäste. Herr Geheimrat D. Dr. Vogel brachte ein Hoch auf die guten Genien seiner Vaterstadt Plauen, in das die Zuhörer begeistert einstimmten:

Wenn ich wieder in unser Elbflorenz zurückgekehrt sein werde, werde ich nicht verfehlen, dem Herrn Kultusminister davon Mitteilung zu machen, in wie erhebender, warmer und ehrender Weise Seiner Exzellenz gedacht worden ist. Für die gütigen Worte, die mir gewidmet worden sind, sage ich gerührt, ja ich kann wohl sagen bewegt, herzlichsten Dank. Als ich einst in Plauen die Schulbänke drückte, war Plauen eine Stadt von 12000 bis 15000 Einwohnern. Die einzige Eisenbahnverbindung war die von Plauen nach Mehltheuer, die Straßenbeleuchtung erfolgte noch durch Oelhängelampen, am Rathaus waren die Prangereisen noch sichtbar. Ich entsinne mich darauf, daß damals bayrisches Bier eine Rarität in Plauen war, die nur in den Konditoreien feilgeboten wurde, etwa so wie jetzt Porter und Ale; an die Syrabrücke war damals noch nicht zu denken. Ich falle von einem Erstaunen in das andere, wenn ich jenes Plauen mit dem von heute vergleiche, wenn ich mich umschaue in dieser Stadt, die zur Großstadt geworden ist. Jenes Plauen von einst war vielleicht gemüthlicher, dieses ist bedeutender, schöner, geschmackvoller. Aber das äußere Wachstum allein macht die Bedeutung einer Stadt nicht, es muß auch dafür gesorgt werden, daß sie nach innen zu wachse, daß das Ideelle, das Geistige wachse und zunehme. Sie werden es

begreifen, wenn ein Stadtkind, welches jenes Plauen noch gekannt hat, jetzt von ersten Erinnerungen, von erhebenden Eindrücken erfüllt ist, Sie werden es verstehen, wenn ich ein Hoch bringe auf die guten Genien meiner Vaterstadt Plauen.

Oberlehrer Dr. Streit widmete den Damen einen Trinkspruch in gebundener Rede. Herr Superintendent Lieschke wies auf den idealen Zug hin, der durch Realgymnasium und Realschule gehe, und drückte seinen Dank gegen die Schule durch ein Hoch auf den Rektor und das Lehrerkollegium aus. Professor Glaß widmete sein Glas dem Konrektor Professor Dr. Bachmann. Herr Professor Dr. Dost aus Döbeln gedachte in warmen Worten eines alten Herrn, dem es nicht vergönnt sei, unter der festlichen Versammlung zu weilen, des Herrn Professor Dr. Arnstädt, einer der charakteristischsten Erscheinungen des alten Plauener Realgymnasiums.

Das Festmahl verlief in freudig bewegter Stimmung seiner Teilnehmer; auch Küche und Keller fanden uneingeschränkte Anerkennung.

Theater.

Ueber die Festvorstellung im Stadttheater am Abend des Hauptfesttages, Donnerstag den 1. September, berichtet die Neue Vogtländische Zeitung in Nr. 205:

Am Abend des Donnerstags taten sich die Pforten unseres Stadttheaters auf, um einer Festversammlung Einlaß zu gewähren, wie wir sie selten so zahlreich und glänzend in den Räumen des Musentempels gesehen haben. Mit gespannten Erwartungen waren alle Besucher erschienen, sollte ihnen die Festvorstellung doch das Wildenbruchsche Drama „König Heinrich“ bringen, dargestellt von Schülern der Ober- und Mittelklassen des Realgymnasiums, sowie einigen jungen Damen und Kindern der Stadt. Eine weihevollere Stimmung breitete sich bald über das Haus, als der schöne Festmarsch von Br. Dost seine Melodien in dasselbe hineinlutete. Ein von Herrn Oberlehrer Dr. K. Trübenbach gedichteter sinniger Prolog, ausgezeichnet gesprochen von dem Unterprimaner Kurt Walther, sowie die Ouvertüre zu Ruy Blas von Mendelssohn bildeten eine rechte Ueberleitung zu dem Festspiel, das ein gewaltiges Stück deutscher Geschichte vor den Augen der Zuschauer vorüberziehen ließ. Lebenswarme Gestalt gewinnt hier das Schicksal König Heinrichs IV. Eine freudlose Kindheit ist dem Königsohn beschieden; in früher Jugend fällt ihm die Krone zu; doch die Aufgaben des Reiches erfordern einen ganzen Mann, er ist ihnen nicht gewachsen, Macht paart sich nicht mit kluger Einsicht. Die Herrscherwillkür gewinnt die Oberhand, und sie führt den jungen König von Konflikt zu Konflikt, sodaß sogar seine Getreuen sich von ihm abwenden und der Fluch des Papstes sein Haupt trifft.

Mit tiefer Anteilnahme verfolgen wir nun die Wandlung im Charakter des Königs, wie ihm durch seine Gattin Bertha, durch seine getreuen Wormser der Glaube an die Menschheit wiedergegeben wird; wir begleiten den Büsser über die Alpen auf seinem Gang nach Canossa und sehen mit Erschüttern den Kampf des deutschen Königs gegen die Herrschgellüste des Papstes Gregors VII., in dem endlich König Heinrich Sieger bleibt.

Mit ungeteiltem Interesse verfolgten die Anwesenden die Vorgänge auf der Bühne bis zum Schluß. Unsere wackeren Dilettanten boten aber auch ganz achtbare Leistungen, wie wir zu unserer großen Freude bestätigen können. Nicht nur die Bilder mit Massenwirkung kamen herrlich zur Geltung, sondern auch die einzelnen schlichten Szenen waren liebevoll herausgearbeitet, und sogar die Charakterdarstellung befand sich auf einer ganz beachtenswerten Höhe; im besondern sind hier die Vertreter der Hauptrollen, die Oberprimaner Lieschke (Kaiser) und Baumann (Papst) zu nennen, die sich mit großem Fleiße in ihre Aufgabe vertieft hatten und sehr Rühmenswertes leisteten; auch die mitwirkenden Damen, namentlich Frl. Lisbeth Vogel (Heinrichs Mutter) und Frl. Käthe Rascher (Gemahlin des Königs) verkörperten ihre Rollen vorzüglich.

Wir müssen es uns wegen Raummangels versagen, auf die Einzelheiten der Aufführung einzugehen, und bitten die Aufführenden, sich mit einem Gesamtlob zufrieden zu geben. Jeder hat seine Schuldigkeit getan und sein Bestes geleistet, so daß den Besuchern eine sehr harmonische Gestaltung des Dramas vor Augen geführt wurde. Der reiche Beifall, der nach jedem Aktschlusse gesendet wurde, war die beste Bestätigung. Wir wollen aber diesen Bericht nicht schließen, ohne noch des Mannes gedacht zu haben, der mit unermüdlicher Ausdauer der Einstudierung des Dramas sich gewidmet hat, in dessen Hand auch die Spielleitung und die musikalische Direktion lag, des Herrn Oberlehrer Walther Dost; ihm ist in ganz hervorragendem Maße das Gelingen des Abends mit zuzuschreiben.

Ebenso anerkennend äußert sich der Vogtländische Anzeiger, dessen Berichte wir folgende Stellen entnehmen:

Es war ein gewagtes Unterfangen, gerade einen der Wildenbruchschen historischen Bildercyklen als Festvorstellung darzubieten, aber das schwierige Unterfangen ist in einer Weise geglückt, die Erstaunen hervorrief. . .

Wir müßten viele Namen anführen, wollten wir der Mühe, die sich alle Darsteller gegeben haben, und dem dadurch erzielten schönen Erfolg gerecht werden. Wir begnügen uns deshalb damit, nur die Namen einiger Hauptdarsteller zu nennen: Frl. Lisbeth Vogel (Kaiserin Agnes), Frl. Elisabeth Anders (Heinrichs IV. Gemahlin), Frl. Helene Vogel (Adelheid von Piemont und Praxedis), Frl. Käthe Rascher und Frl. Charlotte Keßler (Berta und Praxedis im Vorspiel), Gottfried Lieschke IA (Heinrich IV.), Paul Baumann IA (Papst Gregor), Kurt Ehrhardt IA (Hugo Abt von Clugny), Hans Zahn IB (Bogenspanner Rapoto), Walther Fleck III Ba (Heinrich im Vorspiel), Arthur Schmidt IB (Otto von Nordheim), Johannes Jacob IA (Hermann der Billunge), Alfred Hadlich IB (Erzbischof Anno), Hermann Drechsel IA (Eckbert von Meißen), Theodor Schweitzer IB (Heinrich von der Nordmark), Gustav Thorn IA (Rudolf von Schwaben) usw. Auch die Kleinen und Kleinsten gaben sich allerliebste auf der Bühne. Daß die Darbietung lebhaften wohlverdienten Beifall fand, ist nicht zu verwundern. Eingeleitet wurde die Festvorstellung mit einem stimmungsvollen rauschenden Festmarsch, komponiert von Herrn Bruno Dost, und einem schwungvollen Prolog, gedichtet von Herrn Dr. Trübenbach, klar und ausdrucksvoll gesprochen von dem Primaner Kurt Walther.

Gegen 70 Schüler waren an der Aufführung, manche mit mehr als einer Rolle beteiligt. Sieben junge Damen erwiesen der Schule die Liebenswürdigkeit, die weiblichen Rollen zu übernehmen, die aus der Mitte der Schüler ohne Beeinträchtigung der Wirkung des Stückes nicht hätten besetzt werden können. Die Kostüme, von tadelloser Neuheit und Pracht und im Geschmack der Zeit gehalten, waren von der Firma Max Jacobi Nachf. (Dresden, Galeriestrasse 22) entnommen worden.

Der Verfasser dieses Berichtes will aus begreiflichen Gründen mit seinem eigenen Urteil über den Wert der Aufführung nicht hervortreten, sondern hat vorgezogen, an seiner Stelle die unparteiischen Berichtersteller der heimischen Presse reden zu lassen. Er darf aber bezeugen, daß deren günstige Meinung die aller Zuschauer, auch derjenigen war, denen ein geschultes künstlerisches Verständnis zuzuschreiben ist. Er muß ferner der Wahrheit gemäß und mit wärmstem Danke bekennen, daß der Bühnenleiter, Oberlehrer Dost, und die Herren, die ihm zur Seite standen, Oberlehrer Dr. Bocksch und Dr. Urbach, sowie alle Schauspieler und Schauspielerinnen von den Trägern der Hauptrollen bis zu denen der anscheinend unbedeutendsten Rollen herab von dem edelsten Wettstreiter, eine möglichst vollendete Leistung zu bieten, beseelt waren und daß sie ohne Vernachlässigung näher liegender Pflichten jedes denkbare Opfer an Zeit und Mühe gebracht haben.

Von einer dritten Aufführung des Dramas, die ursprünglich in Aussicht genommen war, mußte man wegen unaufschiebbarer Umbauten im Theater absehen; manche berechnete Wünsche nach Theaterkarten konnten darum nicht erfüllt werden. Die Festleitung bedauert dies aufrichtig, wußte sich aber von jeder Schuld frei, wie überhaupt niemand für diese Störung verantwortlich zu machen war.

Schulfest. Ball. Ausflüge.

Der Freitag Vormittag (2. September) war der zwanglosen geselligen Vereinigung der Festteilnehmer zum Frühschoppen gewidmet, der von den einen im Theater-Restaurant, von anderen im Tunnel oder im Café Trömel eingenommen wurde. Am Nachmittag versammelten sich die Unter- und Mittelklassen der Schule (bis zur Obertertia und der zweiten Realschulklasse) zu einem fröhlichen Schulfest in der Freundschaft, wo sie je nach Geschmack und Alter mit Bier oder Kaffee und Kuchen erquickt wurden. Ein Teil der Stadtkapelle spielte heitere Weisen, und dazwischen wurden den Schülern und deren Angehörigen, die sich überaus zahlreich eingefunden hatten, humoristische Vorträge und turnerische Leistungen in reicher und hunder Auswahl geboten. Musikalische Vorträge und Reigen, launige Zwiegespräche und dramatische Szenen, lebende Bilder und Gruppenstellungen, die von der Kunst des Photographen im Bilde festgehalten wurden, wechselten mit einander ab und entfesselten bei der empfänglichen Jugend Stürme des Beifalls. Die Darsteller waren die Schüler selbst nach Anordnung oder unter Leitung der Lehrer. Mit besonderem Eifer und Erfolge hatte sich der Turnlehrer Skolle, unterstützt von Dr. Trübenbach, Dr. Wiedemann, Dr. Fährmann, Dr. Haacke, Oberlehrer Richter und Reinstein, dieser Aufführungen angenommen.

Der Abend vereinigte die Oberklassen der Schule in den Sälen des Prater zum Schulball, an dem sich die Schüler der Primen und der Obersekunda tätig, die Schüler der Untersekunda und der ersten Realklasse mit nicht geringerer Begeisterung als Zuschauer beteiligten. Die Angehörigen der Schüler, die „alten Herren“ und Freunde der Schule

waren der Einladung zur Teilnahme zahlreich gefolgt, und weit über 200 Paare schritten im Eröffnungsreigen dahin. Den Höhepunkt der Ballfreude bezeichnete der mit den mannigfachsten und neuesten Ueberraschungen ausgestattete Gabentanz.

Am folgenden Tage (Sonnabend den 3. September) wurden wie jedes Jahr um diese Zeit die Schulausflüge unternommen. Die sechsten Klassen wanderten nach Rentzschmühle, während die fünften Klassen auf dem Echo einen Vogel abschossen und abends ein Feuerwerk abbrannten. Die Realklasse 4a besuchte die Barthmühle, das Huthaus und den Eisenberg, Klasse 4b den Burgstein. Die beiden Quarten begaben sich nach Falkenstein und dem Wendelstein. Die Realklasse 3a wanderte von Adorf über Klingenthal nach Zwota, 3b von Mehltheuer über Pausa und Zeulenroda nach Schloß Reichenfels, dessen Altertumsmuseum besichtigt wurde. Die zweite Realklasse besuchte Bad Elster und bestieg den Hainberg. Die Untertertien gingen von Göttengrün aus nach Waidmannsheil und von da auf verschiedenen Wegen über den Heinrichstein und Ebersdorf oder über den Marienstein nach Saalburg und zurück nach Göttengrün. Die Obertertia a besuchte die Elsterquelle und den Kapellenberg, während die Obertertia b von Schleiz aus nach Burgk und dann über den vordern Röhrensteig und den Kobersfelsen nach Saalburg und zurück nach Schleiz wanderte. Der zweitägige Ausflug der ersten Realklasse galt den klassischen Stätten Weimars und Jenas. Das Reiseziel der Untersekunda b war der Aschberg, zu dem sie von Hundgrün aus über Schöneck und Klingenthal marschierte; der Rückweg wurde über Tannenbergesthal und Hammerbrücke nach Falkenstein eingeschlagen. Die Untersekunda a besuchte den Bismarckturm auf dem Kuhberg bei Netzschkau, die Gölzschalbrücke und das Kaiserschloß in Mylau.

Die tanzlustige Jugend dagegen begab sich, von vielen Festgästen und von den Lehrern, die nicht durch die Klassenausflüge in Anspruch genommen waren, begleitet, nach der Barthmühle und widmete sich hier bis zum späten Abend so frisch und unermüdlich, als wenn das Fest erst seinen Anfang nähme, den Freuden der geselligen Unterhaltung und des Tanzes. Die Erinnerung an diesen hübschen Schluß des Festes wird durch das Gruppenbild wach erhalten werden, das Herr Hofphotograph Axtmann von diesen letzten getreuen Festteilnehmern (immer noch 140 an Zahl) im Garten der Barthmühle aufnahm.

Möge das Fest, das, durch keinen Mißton gestört, einen so schönen Verlauf genommen hat, weit über die Tage hinaus, die es gedauert hat, seine Wirkung äußern, indem sein Gedächtnis das Ansehen der Schule mehre, ihr Gönner und Freunde werbe und den Lehrenden wie den Lernenden die Arbeitslust und -kraft und die Begeisterung für alles wahrhaft Große, Gute und Schöne stärke und belebe!

